Von

# der Abschaffung

des

# Beicht- und Leichengeldes

und von dem

# den Kirchen- und Schullehrern

dafür ausgemittelten

# Aequivalente,

wie auch von einigen andern Veränderungen des Kirchen- und Schulwesens in der Stadt

# Hameln.

Nebst einigen Ideen zur Beurtheilung der Umwandelung der sogenannten geistlichen Accidenzien in feststehende Besoldungen im Allgemeinen.

Von

H. R. Matthäi,

zweitem Prediger in Hameln.

Hannover,

in Commission bei den Gebrüdern Hahn.

1804.

# Nachricht
von
der Abschaffung
des
# Beicht- und Leichengeldes
und von dem
den
# Kirchen- und Schullehrern
dafür ausgemittelten
# Aequivalente,
wie auch
von einigen andern Veränderungen des Kirchen- und Schulwesens in der Stadt
# Hameln.
Nebst
einigen Ideen zur Beurtheilung der Umwandelung der sogenannten geistlichen Accidenzien in feststehende Besoldungen
im Allgemeinen.

Von
H. R. Matthäi,
zweitem Prediger in Hameln.

Hannover,
bei den Gebrüdern Hahn. 1804.

FP 819

FP 819

Eine Veränderung in der Besoldung der Kirchen- und Schullehrer, die längst von allen aufgeklärten und denkenden Gottesverehrern für nothwendig gehalten, und von vielen, besonders von allen rechtschaffenen, mit Liebe und Eifer für ihr Amt erfüllten Predigern selbst gewünscht ist, ist endlich in der Stadt Hameln im Churfürstenthum Hannover zu Stande gekommen. Das bisherige mit der Bildung des Menschen zur Religiosität so unvereinbare, dem Geiste des Christenthums so unangemessene und dem Stande der Religionslehrer so unwürdige Beicht- und Leichengeld, ist abgeschafft, und den Predigern, Schullehrern und Küstern, ist ein Fixum zum Aequivalente dafür ausgemittelt und zugesichert. — Daß hiermit wenigstens der Anfang gemacht ist, um dem Lehrstande in Hinsicht auf die Beschaffenheit seiner Einkünfte die Würde zu geben, deren er so

sehr bedarf, und daß hiermit das abgestellt ist, was dabei am schädlichsten wirkte, ist nach der Erklärung aller unbefangenen und unparteiischen Wahrheitsfreunde und Gottesverehrer, eine ausgemachte Sache, worüber jedoch am Schluß dieser Schrift, oder vielmehr in ihrer andern Hälfte, noch umständlicher geredet werden soll. — Die hier in Hameln getroffene Einrichtung, daß Beicht- und Leichengeld nicht weiter bezahlt wird, verdient also wohl näher bekannt gemacht und als Beispiel der Nachahmung aufgestellt zu werden. Und die Nachricht von dieser merkwürdigen Veränderung, die ich dem Publicum vorlege, wird um so mehr eine günstige Aufnahme zu gewärtigen haben, da sie genau nach den Acten, die mir zu dem Ende zur Einsicht mitgetheilt sind, abgefaßt, und mithin ganz zuverläßig ist. Ich werde indeß, um nicht zu weitläuftig zu werden, keine Actenstücke abdrucken lassen, ich werde nur das von der Sache, was mir auch für ein größeres Publicum interessant zu seyn scheint, etwas umständlicher beschreiben, und dabei Gelegenheit nehmen, einige andere Veränderungen im hiesigen Kirchenwesen, die mit jener Hauptveränderung ohnehin in näherem oder entfernterem Zusammenhange stehen, die theils Veranlassung dazu gegeben haben, theils als Folgen davon anzusehen sind, mit bei-

zubringen; von den Veränderungen im Schulfache werde ich aber nur Anhangsweise eine kurze Nachricht geben. Schließlich werde ich dann noch einige Ideen zur nähern Prüfung und Beurtheilung der Umwandelung der sogenannten geistlichen Accidenzien oder Stolgebühren in Fixa, und zwar bloß im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf besondere Localumstände, welche eine solche Veränderung hier oder da erleichtern oder erschweren, vortragen, wovon ich indeß hoffe, daß sie zur Gewinnung der Gemüther für eine gewiß heilsame Veränderung mitwirken werden.

Um nun aber die versprochenen Nachrichten für jedermann verständlich zu machen, wird es nöthig seyn, eine kurze Beschreibung von dem vormahligen Zustande des hiesigen Kirchen- und Schulwesens, worin manches local war und nach den Veränderungen auch geblieben ist, voran zu schicken. Es versteht sich aber, daß hier nur erst von dem kirchlichen Zustande die Rede seyn wird; was von der alten Verfassung des Schulwesens zu erinnern nöthig ist, werde ich weiter unten der Nachricht von den Veränderungen, die vor einiger Zeit darin getroffen sind, beifügen.

Die Stadt Hameln, welche aus etwas mehr als 600 Häusern besteht, macht mit Aus-

schuß der Garnison und einer kleinen reformirten Gemeinde, die jede ihre besondere Kirche und ihren eigenen Prediger hat, nur Eine Gemeinde aus, wiewol zwei Kirchen da sind, worin Gottesdienst *) gehalten wird, und wiewol zu jeder Kirche eine gewisse Anzahl von Häusern gerechnet wird, deren Bewohner in Hinsicht auf Taufen, Trauungen und andere liturgische Handlungen, sich von ihrer Kirche nicht trennen, und sich nicht zu der andern halten dürfen. Diese Theilung der Stadt ist auch wenigstens der Küster wegen noch immer nöthig, als von welchen jeder zur Hebung seiner Accidenzien bei liturgischen Verrichtungen und zur Einsammlung eines Quartalopfers an die Häuser gewiesen ist, die zu der Kirche gehören, bei welcher er angestellt ist. In Ansehung der Prediger aber bilden alle protestantisch-lutherischen Bewohner der Stadt, mit Ausnahme der Garnison, Eine Gemeinde, denn

*) Man kann immerhin den Ausdruck Gottesdienst beibehalten, so sehr sein Begriff auch auf etwas Abergläubiges hindeutet, wenn man nur bevorwortet, daß man ihn nicht in dem Sinne zu nehmen hat, in welchem wir sagen, daß wir einem Menschen Dienste erweisen. Ich wüßte das Wort in der That mit keinem passendern, welches auch das Aeußere der Gottesverehrung umfaßte, zu vertauschen.

alle Lehrgeschäfte und liturgischen Verrichtungen wechselnd in beiden Kirchen unter ihnen ab. (Ehemahls als noch 4 Prediger waren, fanden in den Lehrgeschäften einige Modificationen statt, die aus dem Verfolg dieser Schrift zu ersehen sind), und zum besondern Seelsorger kann sich jeder wählen, welchen Prediger er will.

Als noch 4 Prediger waren (die Zahl ist bei der neuen Einrichtung auf 3 herab gesetzt, wie nachher mit Mehrerem berichtet werden soll), hatten zwar 2 ihre Anstellung bei der einen und 2 bei der andern Kirche, (die beiden Kirchen heißen: die Münster oder Stifts- und die Markt-Kirche, oder mit ihren Heiligennamen: die Kirchen Sct. Bonifacii und Sct. Nicolai), aber die Geschäfte waren doch so unter sie vertheilt, daß sie alle 4 in der That Lehrer einer und derselben Gemeinde waren. Der erste, der zunächst an der Münsterkirche angestellt war und den Titel Primarius führte, wiewohl er gegen die 3 andern weiter nichts als primus inter pares, keinesweges aber ein Oberprediger seyn sollte, hatte doch einige wesentliche Vorzüge, die theils darin bestanden, daß seine fixe Einnahme mehr als noch Einmahl so viel betrug, als die Einnahme eines seiner Collegen, theils darauf beruhten, daß ihm die Confirmation der

Kinder allein zustand, und daß er so wenig Früh- als Nachmittagespredigten zu halten hatte, außer jährlich 3 von den letztern, die ihm an den 3 hohen Festen, Weinachten, Ostern und Pfingsten zufielen, als an welchen den 1sten Tag in beiden Kirchen des Nachmittages gepredigt werden muß, da sonst sonntäglich nur in Einer Kirche und zwar wechselsweise in der einen und der andern eine Nachmittagespredigt gehalten wird. Seine sämmtlichen öffentlichen Lehrgeschäfte waren sonntäglich die Haupt- oder Vormittagespredigt in der Münsterkirche, die 3 genannten Nachmittagespredigten an den hohen Festen, vierteljährlich 2 bis 3 Katechisationen, an jedem Bettage die Vormittagespredigt in der Münsterkirche (die Nachmittagespredigt lag an diesen Tagen immer dem 2ten Prediger an dieser Kirche ob,); wöchentlich und zwar am Donnerstage die Betstunde in derselben Kirche, so wie auch immer um die 4te Woche die Betstunde des Montages mit allen seinen Collegen abwechselnd. Er hatte also alle seine Lehrgeschäfte, die Katechisationen allein ausgenommen, als welche Sonntages Nachmittages in beiden Kirchen wechseln, in der Münsterkirche zu versehen. Die andern 3 Prediger besorgten abwechselnd an jedem Sonntage die Haupt- oder Vormittagespredigt in der Marktkirche, die Nachmittages-

und Frühpredigten, die übrigen Katechisationen und die beiden wöchentlichen Betstunden in der Marktkirche, so daß einer den einen Sonntag eine Hauptpredigt, den andern eine Frühpredigt und meistens auch eine Katechisation, und den 3ten eine Nachmittagespredigt zu halten hatte. An den Bettagen besorgten den Gottesdienst in der Marktkirche die beiden zunächst an dieser Kirche angestellten Prediger mit Ausschluß der beiden andern, als welche an diesen Tagen, wie vorhin gesagt ist, in der Münsterkirche zu predigen hatten. Ein Rangunterschied fand unter diesen 3 Predigern, fand eigentlich unter allen vieren nicht statt, ob man gleich leicht erachten kann, daß der Primarius von vielen als eine Stuffe im Range höher stehend angesehn wurde, und wenn man auf seine Vorzüge in den Emolumenten und Geschäften sieht, wirklich auch stand. An ihn kamen auch vom Consistorio die Rescripte, und er hatte im Namen des Ministeriums die Berichte zu machen, wobei er jedoch in außerordentlichen Fällen immer erst mit seinen Collegen Rücksprache und Abrede nehmen mußte. Die 3 andern Prediger schlossen sich nach der Ordnung, wie sie ins Amt gekommen waren, an ihn an, so daß wenn der 2te Prediger an der Münsterkirche, der auch Pastor Secundarius genannt wurde, länger als der 1ste Prediger an der

Marktkirche im Amte gewesen war, er diesem in der Ordnung und Reihenfolge vorging.

Die liturgischen Verrichtungen anlangend, so giengen sie, das Beichtwesen ausgenommen, unter den 4 Predigern um, und jeder behielt das davon aufkommende Geld; um aber dabei so viel Gleichheit als möglich unter sie zu bringen, so hatten nicht nur die Taufen und Copulationen ihren eigenen Turnus, nach welchem sie wechselten, sondern beide Arten von liturgischen Handlungen wechselten auch noch besonders, je nachdem sie in einem Privathause oder in der Kirche vorfielen, und das Opfer bei Hauscopulationen wie die Proclamationsgebühren wurden jedesmahl in gleiche Theile getheilt, und vom Leichengelde hatte der eine Prediger nicht mehr, als der andere. Nur bei dem Beichtgelde fand keine Art der Theilung statt. Hier behielt ein jeder für sich, was er von denen, die bei ihm beichteten, einnahm. Aus dieser Quelle hatte denn gewöhnlich der ältere, oder auch, indem bei einer Vacanz 3 Competenten zu Beichtkindern blieben, derjenige Prediger die meisten Einkünfte, der sich die Gunst der Leute am besten zu erwerben gewußt hatte.

Das Abendmahl zu feiern stand Mittewochen und Sonnabends ausgenommen, an jedem

Tage frei, des Sonntages in beiden Kirchen nach geendigter Predigt, und an den 4 andern Tagen nach der Betstunde oder auch vorher, falls es ausdrücklich verlangt wurde. Zur Vorbereitung bediente man sich gewöhnlich der Privatbeichte, und zwar, wenn man am Sonntage communiciren wollte, des Sonnabends vorher, und nach den Wochenbetstunden unmittelbar vorher. Die Beichte am Sonnabend war immer in der Marktkirche, 4 Mahl im Jahre ausgenommen, da sie in der andern Kirche seyn mußte. Einige Familien ließen sich indeß von dem Prediger, den sie zu ihrem besondern Seelsorger gewählt hatten, keine Beichte mehr abhören, sondern eine gemeinschaftliche Vorbereitungsrede am Altare halten, und wählten dazu meistens die Zeit vor den Betstunden.

Da zu den Predigergeschäften auch die Vorbereitung der Kinder zur Confirmation und die Aufsicht über die Schulen gehört: so habe ich auch hierüber die nöthigen Nachrichten von der vormahligen Verfassung zu geben. Welchen Prediger sich ein Kind zum Beichtvater wählen wollte, oder nach dem Willen seiner Eltern oder Vormünder wählen sollte, bei dem erhielt es von Michaelis bis Ostern wöchentlich einige Stunden Unterricht, und außerdem versammlete sich die

ganze Zahl der Confirmanden, die sich in manchen Jahren wohl gegen 70 bis 80 belief, bei dem Primarius, als dem allein das Recht der Confirmation der Kinder zustand, und der sie jährlich am Sonntage nach Ostern in der Münsterkirche zu verrichten pflegte.

Ueber die Schulen war der Primarius als Scholarch der oberste Aufseher und unter seiner besondern Inspection stand die Stadtschule, die sonst eine Bürger- und Gelehrten-Schule zugleich war, jetzt aber nach einer vor etwa 2 Jahren mit dem ganzen hiesigen Schulwesen getroffenen, weiter unten näher zu beschreibenden Einrichtung, nur das erstere geblieben ist; die übrigen 3 Prediger hatten sich dann in die Aufsicht der sonst in der Stadt vorhandenen Trivialschulen getheilt.

Ein besonderes, sehr mühsames Geschäft lag sonst auch noch dem jüngsten oder vielmehr dem 4ten Prediger ob, wovon er nun aber schon seit einigen Jahren durch die veränderte Einrichtung des Armenwesens befreiet ist. Dieses Geschäft war die Administration der Armencasse, welches den Prediger in die Nothwendigkeit setzte, an manchen Tagen mehr als 20 Personen zu sprechen, Assignationen auszugeben, Recepte zu unterschreiben, den Zustand der sich zu Almosen

meldenden Armen vorläufig zu untersuchen, die Pässe der reisenden Handwerksburschen nachzusehen, gegen die List und Betrügereien mancher Menschen auf seiner Hut zu seyn, die eingehenden Gelder nachzuzählen u. dgl. m. — Dieses Geschäft ist nun unter mehrere Armenväter vertheilt, und der um die neuern verbesserten Einrichtungen dieser Stadt verdiente Herr Obercommissär und Bürgermeister Grimsehl hat zu seinen Directorialgeschäften, die ihm auch im Armenwesen zustehen, manches von den Administrationsgeschäften übernommen, und somit den Prediger nicht nur von einer mit seinen anderweitigen Berufspflichten nicht ganz vereinbaren Arbeit befreiet, sondern auch, da der Prediger jenem Geschäfte allein nicht gewachsen war und es bei dem besten Willen und bei dem größten Eifer doch nur unvollkommen besorgen konnte, der guten Sache sehr aufgeholfen, und eine bessere Einrichtung des Armenwesens eingeleitet. Möchten wir für unsere Armen nur erst die gehörigen Arbeitsanstalten haben! Jetzt hat der jüngste Prediger nur noch die Aufsicht über die mit der neuen Armenordnung zugleich gestiftete Freischule, wozu ihm außerdem zur Herbeischaffung der Materialien für die damit verbundene Industrieschule und zur Sorge für die Bekleidung der Kinder, ein Deputirter aus dem Bürgercolle-

gio *) beigesellt ist, und dann ist er auch ein Mitglied des Armencollegiums und kann also der guten Sache immerhin nützen, wenn er Einsichten und Kräfte dazu besitzt.

*) Die Bürgerschaft der Stadt Hameln wird durch eine gewisse Anzahl von Deputirten unter dem Namen der Vorsteher und Lohnherren, oder der Vorsteher der Gilden und Gemeinde, repräsentirt. Jene, die Vorsteher oder die Vorsteher der Gilden, sind Meister von 10 Gilden oder Zünften, die von ihren Zunftgenossen zu ihren Stellen im Bürgercollegio, (so wird nämlich die Versammlung der Vorsteher und Lohnherren im gemeinen Leben auch wohl genannt,) gewählt sind. Jede dieser Gilden wählt dazu 2 Personen. Das Amt der Lohnherrn oder Vorsteher der Gemeinde, bezieht sich vornehmlich auf die Aufsicht über die gemeine Huth und Weide der Stadt, als worüber sie gesetzt sind; indessen repräsentiren sie im Bürgercollegio gewissermaaßen auch die gesammte Bürgerschaft. Ihre Anstellung geschieht durch Wahl eines jeden einzelnen Bürgers, jedoch so, daß von jeder der sogenannten 5 Huthen der Stadt, (denn die Stadt ist in Absicht auf die gemeinschaftliche Huth und Weide, in 5 Districte eingetheilt,) immer nur 2 Lohnherren ernannt werden. Das ganze Bürgercollegium hat das Recht über die Verfassung der Stadt zu wachen, und zu fordern, daß ohne seine Zustimmung und Bewilligung darin nichts verändert werde. Es faßt übrigens seine Beschlüsse nach Mehrheit der Stimmen.

Endlich muß ich doch auch noch ein Paar Worte über die ehemahlige Ansetzung der Prediger und über den Ertrag ihrer Stellen sagen. Die Stellen werden durch Wahl besetzt, die sonst bei der Marktkirche dem Magistrat der Stadt allein, bei der Münsterkirche aber dem Stifte St. Bonifacii hieselbst und dem Stadtmagistrate in Gemeinschaft, und zwar dergestalt zustand, daß jedesmahl 9 Stimmen seyn mußten, wovon ein Collegium bei der einen Wahl 5 und bei der andern 4 hergab, und wobei dasjenige Collegium das Directorium führte, an dem die Reihe stand, mit 5 Stimmen zur Wahl zu kommen. Es konnte dabei aber eine Person nur immer Ein Votum abgeben. — Wenn die erste Stelle an der Münsterkirche, oder die sogenannte Primariatpfarre vacant wurde, so mußte immer wieder von neuem gewählt werden, und der 2te Prediger an dieser Kirche hatte so wenig das Jus ascendendi, als einer von den beiden andern. Der neu gewählte Primarius hatte dann vor den andern den Vortritt, wenn er gleich zuvor der 4te in der Reihe gewesen war. Wenn aber die 2te Stelle erledigt wurde, so rückten die beiden folgenden Prediger in der Ordnung hinauf, und so auch der 4te Prediger bei Erledigung der 3ten Stelle, und der neu gewählte wurde immer der 4te und letzte; doch fand keine

Erhöhung des Salärs dabei statt; die Prediger an der Marktkirche konnten nicht das etwas grössere Salär der 2ten Stelle an der Münsterkirche erhalten, oder sie hätten sich zu dieser Stelle erst wieder von neuem wählen und vom Consistorio bestätigen lassen müssen. Nur der 2te Prediger an der Marktkirche, rückte so in die Stelle des 1sten, daß er auch das Salär desselben erhielt, beide Stellen waren aber auch in der Einnahme wenig oder gar nicht von einander unterschieden.

Die sämmtlichen Einkünfte von allen Stellen, haben nach einem Durchschnitte von 10 Jahren, exclusive des Beichtgeldes, sonst aber inclusive aller übrigen Accidenzien, etwas mehr, als 1500 Rthlr. betragen. Davon hatte der Primarius etwa 600 Rthlr., der 2te Prediger an der Münsterkirche 320 Rthlr., und die beiden Prediger an der Marktkirche jeder 290 Rthlr., ihre freie Dienstwohnung nicht mit gerechnet.

Diese Geringfügigkeit der Einnahme — denn die Quelle des Beichtgeldes und der freiwilligen Geschenke, die in ältern Zeiten für den geistlichen Stand so ergiebig gewesen war, floß auch immer spärlicher, und drohete wohl gar zuletzt zu versiegen — diese Geringfügigkeit der Einnahme, so wie auch der Wunsch, eine bessere

Einrichtung im Predigerwesen der Stadt zu treffen, bewog die verehrlichen Patronen der hiesigen Stadtpfarren, das Stift Sct. Bonifacii und den Stadtmagistrat, die Einziehung der einen Stelle, die Pfingsten 1801. erledigt wurde, nicht nur zu genehmigen, sondern auch so zu betreiben, daß daraus eine in vielfacher Hinsicht musterhafte Einrichtung des hiesigen Predigerwesens geworden ist, die nun gewiß, da auch die wichtigste aller Veränderungen, die Abschaffung des Beicht- und Leichengeldes glücklich zu Stande gekommen ist, die seegenreichsten Folgen für die wahre Gottesverehrung haben und dem immer weiter um sich greifenden Indifferentismus in der Religion kräftigst entgegen wirken wird.

Ich könnte nun, indem ich dem eigentlichen Zwecke dieser Schrift, von den im hiesigen Kirchenwesen vorgenommenen Veränderungen, und besonders von der Umwandelung des Beicht- und Leichengeldes in ein Fixum, Nachricht zu geben, näher trete, erst noch die Art und Weise, oder die Mittel und Wege, wie und wodurch die würdigen Männer, die das gute Werk der Verbesserung des hiesigen Kirchen- und Schulwesens unternommen und mit dem größten Eifer betrieben haben, die bei allen Hindernissen, die die bessere Einrichtung zu vereiteln oder doch

aufzuhalten droheten, unermüdet an der Ausführung derselben fortarbeiteten, und denen wir nun ihre Vollendung verdanken; ich könnte, sage ich, über die mannigfaltigen gepflogenen Berathschlagungen, über die verschiedenen, von mehreren Seiten her gethanen Vorschläge, — denn nicht bloß der Magistrat, sondern auch das Stift Sct. Bonifacii, als Mitpatron von 2 Predigerstellen und das Bürgercollegium hatten bei der Sache etwas zu sagen, — über die mit dem zuerst entworfenen Plane vorgenommenen Abänderungen, über die bald dem ganzen Unternehmen, bald einzelnen Theilen desselben, besonders der Umwandelung des Beicht- und Leichengeldes in eine feststehende Besoldung entgegenwirkenden Hindernisse und Schwierigkeiten, über die dagegen theils in guter Absicht, theils aus bloßer Widersetzlichkeit und aus Widersprechungssucht gemachten Einwendungen u. dgl. m. noch Manches beibringen; aber da dies wohl nur solchen Lesern interessant seyn dürfte, die mit den Local- und Personal- Verhältnissen unserer Stadt bekannt sind, und mich auch zu weit führen würde: so schreite ich sofort zu der Beschreibung der neuen Einrichtung selbst. Das muß ich jedoch zur Geschichte derselben noch bemerken, daß man die ersten Ideen dazu gleich nach der Erledigung der einen Predigerstelle an der Marktkirche, die

Pfingsten 1801. erfolgte, aufnahm, vom 11ten Novemb. 1802. an, da durch den Tod des Primarius auch die erste Stelle an der Münsterkirche vacant wurde, mit verdoppeltem Eifer zu bearbeiten fortfuhr, und endlich mit dem Eintritt ins Jahr 1804. zur Vollendung brachte.

Ich will nun, um eine gewisse leicht zu überblickende Ordnung in meinen Vortrag zu bringen, die vorgenommenen Veränderungen unter folgenden Rubriken etwas umständlicher beschreiben.

1) Von der Ansetzung der Prediger.
2) Von ihren Verhältnissen gegen einander.
3) Von ihren Geschäften.
4) Von ihren Einkünften.
5) Von dem Aequivalente fürs Beicht- und Leichengeld.
6) Von der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes.
7) Von der Versorgung der Predigerwittwen.

Unter diesen Titeln glaube ich alles Merkwürdige der hiesigen neuen Einrichtung des Kirchenwesens befassen zu können.

## 1) Von der Ansetzung der Prediger.

Die Stellen werden nach wie vor durch Wahl besetzt, doch mit folgenden Abänderungen. Einmahl haben sich der Stadtmagistrat und das Stift Set. Bonifacii in einem Recesse, der überhaupt zur Grundlage der ganzen neuen Einrichtung gereicht, dahin vereinigt, daß ein zu wählender Prediger immer nur von Einem Collegio ernannt werden solle; und sie haben die Wahlen so unter sich vertheilt, daß 2 Mahl der Magistrat und 1 Mahl das Stift allein zu wählen hat, jedoch so, daß dieser Turnus nicht allen 3 Stellen insgesammt, sondern jeder insbesondere angehen soll, so daß nicht nur der 3te, sondern auch der 2te und 1ste Prediger 2 Mahl vom Magistrate und 1 Mahl vom Stifte gewählt wird. Diese Modification ist deshalb gemacht, weil zweitens zur 1sten und 2ten Stelle eine Art von Ascension, obgleich nicht nach einem dem folgenden Prediger zustehende Rechte statt finden soll. Bei Erledigung einer der beiden erstern Stellen wollen nämlich das Stift und der Magistrat durch Deputirte eine Conferenz halten, worin untersucht und durch Mehrheit der Stimmen entschieden werden soll, ob man den 2ten Prediger zur 1sten, oder den 3ten zur 2ten Stelle ascendiren lassen will. Zweimahl soll in einer

solchen Conferenz der Magistrat 3, und das Stift 2 Stimmen abgeben, das 3te Mahl aber soll es umgekehrt seyn. Diese Conferenzen sollen aber nicht als Wahlen gelten. Drittens sollen die ascendirenden Prediger immer doch noch von neuem dem Consistorio präsentirt, und praestitis praestandis bestätigt und in die höhern Stellen introducirt werden. Viertens haben die verehrungswürdigen Patronen den löblichen Entschluß gefaßt, ja sich im Receß ausdrücklich verbindlich gemacht, daß sie jedesmahl einen vom Consistorio rigorose examinirten und zum Predigtamte tüchtig befundenen Candidaten oder einen schon auf einer Landespfarre stehenden Prediger wählen wollten, und das Consistorium hat dagegen in seiner dem Recesse ertheilten Confirmation versprochen, daß es die Prediger der Stadt Hameln eben so wie die auf Königlichen Pfarren stehenden Prediger, weiter befördern wolle.

## 2) Von den Verhältnissen der Prediger gegen einander.

Die darauf Bezug habenden Veränderungen bestehen erstlich darin, daß die Prediger noch mehr auf den Fuß der Gleichheit gebracht sind, als worauf sie zuvor standen. Der Titel eines Pri-

marius ist dem 1sten Prediger zwar noch geblieben, und er ist berechtigt, oder vielmehr verpflichtet, die Directorialgeschäfte des Ministeriums zu führen; allein es ist im Receß ausdrücklich bevorwortet, daß er keinen andern Vorzug (außer, wie sich von selbst versteht, den der etwas grössern Einnahme,) vor seinen übrigen Collegen voraus haben soll. Die Worte des Recesses lauten in dieser Hinsicht so: „N. N. wird zum „Pastore primario und Seniore Ministerii dem „Königlichen Consistorio präsentirt, jedoch so „daß er die Directorialgeschäfte des Ministerii „bloß in der Art, wie der Senior in „Hannover vor seinen übrigen Collegen vor„aus hat.“ Das heißt mit andern Worten: Er soll vor ihnen weiter keinen Vorrang haben. Die eigentlichen und wesentlichen Vorzüge der Primariatpfarre, die ihrem Besitzer, wenn auch nicht ausdrücklich einen höhern Rang über die andern Prediger gaben, so ihn doch in der Idee der Leute begründeten, sind ohnehin auch aufgehoben. Diese Vorzüge bestanden, wie oben angeführt ist, in der beträchtlich größern Einnahme, in der Exemtion von gewissen Geschäften, die in den Verhältnissen des Clerus gegen einander als geringer angesehn werden, denen sich wenigstens die hohe Geistlichkeit zu entziehen gewußt hat, ich meine in der Befreiung von

Früh- und Nachmittagspredigten, so wie in dem Vorrechte, die Confirmation der Kinder ausschließlich zu verrichten. In Ansehung dieser Dinge sind in den beiden letztern Puncten der 2te und 3te Prediger dem 1sten ganz gleich gesetzt, und in Ansehung der Einkünfte steht sich der 1ste Prediger, einige wenige Thaler ungerechnet, die ihm seine Commissionsgeschäfte einbringen mögen, gerade um 100 Rthlr. besser, als der 2te, und dieser hat 100 Rthlr. mehr, als der 3te.

Eine zweite höchst wichtige Veränderung die in den gegenseitigen Verhältnissen der 3 Prediger vorgegangen ist, und von der man mit Recht hofft, daß sie die ersprießlichsten Folgen haben wird, ist die Beseitigung aller Hindernisse eines guten Vernehmens und einer collegialischen Freundschaft unter den Predigern, über deren Mangel man fast an allen Orten, wo mehrere Prediger an Einer Kirche stehen, so viel klagen hört. Diesem Uebel ist durch eine genaue Vertheilung aller Einkünfte und durch die Absonderung des Privatinteresse von dem allgemeinen, besonders und ganz vorzüglich aber durch die Abschaffung des Beichtgeldes, als welches von jeher ein Stein des Anstosses in den von mehrern Predigern besorgten Gemeinden

war und noch ist, vorgebeugt und abgeholfen. Ich werde nachher Gelegenheit haben, über diesen Vortheil der Abschaffung des Beichtgeldes mehr zu sagen.

### 3) Von den Geschäften der Prediger.

Hierin ist nun die Ordnung gemacht, daß jeder Prediger gleich viel zu thun hat, und daß die Prediger mit allen nnd jeden kirchlichen Geschäften abwechseln. Die Geschäfte, die sonst den Predigern in den beiden Kirchen der Stadt oblagen, sind aber nicht vermindert, im Gegentheil, da die Abschaffung des Beichtgeldes dazu benutzt ist, um neben der Privatbeichte auch eine gemeinschaftliche öffentliche Vorbereitung aufs Abendmahl einzuführen, so ist dazu noch des Sonnabends eine besondere Stunde, nämlich des Morgens von 10 = 11 Uhr angesetzt, indeß die gewöhnliche Zeit Nachmittages von 1 Uhr an, für die Privatbeichte bestimmt bleibt. Das Amt eines Predigers in Hameln ist aber dieserhalb und der Einziehung der 4ten Pfarrstelle ohngeachtet, keinesweges zu lästig geworden. Die sämmtlichen kirchlichen Geschäfte der Prediger sind an jedem Sonntage 2 Hauptpredigten, 1 Frühpredigt, 1 Nachmittagespredigt und 1 Katechisation, in der Wo=

che aber in jeder Kirche 2 Betstunden. Diese Geschäfte sind nun so vertheilt, daß ein Prediger den einen Sonntag bloß eine Hauptpredigt, das eine Mahl in der einen, das andere Mahl in der andern Kirche, den 2ten Sonntag eine Hauptpredigt und die Katechisation, und den 3ten Sonntag die Früh- und Nachmittagespredigt zu halten hat. In der Woche fallen immer einem Prediger um die 3te Woche die Betstunden und die auf den Sonnabend angeordnete Vorbereitungsrede aufs Abendmahl zu. Auch die Confirmationshandlung und der darauf vorbereitende Unterricht der Confirmanden wird nun unter den 3 Predigern abwechseln, und dabei ist es zum Gesetz gemacht, daß der Prediger, an dem diese wichtige und feierliche Handlung steht, den Confirmanden von Michaelis bis Ostern, wöchentlich wenigstens 6 Stunden oder vielmehr täglich 1 Stunde Unterricht ertheilen soll, jedoch kann er Knaben und Mädchen von einander trennen und auf jeden Theil wöchentlich 3 Unterrichtsstunden verwenden. In Ansehung der speciellen Seelsorge bleibt es der Abschaffung des Beichtgeldes ohngeachtet, wie es sonst war, d. h. jeder kann sich deßfalls wenden, an welchen Prediger er will, und jeder Prediger ist verbunden, allen, die sich an ihn wenden, ohne Ansehn der Person, mit den Lehren und dem

Troste der Religion bestmöglichst beizustehen. In die Aufsicht über die Schulen theilen sich die Prediger nach vorgängiger Berathung in der Schulcommission, deren Mitglieder sie sind; der 1ste Prediger führt jedoch immer als Scholarch die besondere Aufsicht über die eigentliche Stadtschule, der 3te aber, als Mitglied des Armencollegiums über die Freischule, und so bleibt dann bei der jetzigen Einrichtung des Schulwesens, dem 2ten die Inspection der beiden Töchterschulen, die in der Stadt autorisirt sind.

## 4) Von den Einkünften der Prediger.

Alle Fixa, wozu jetzt auch die Aequivalentsgelder fürs abgeschaffte Beicht- und Leichengeld gehören, kommen in eine besondere Casse, die einen eigenen sichern Rechnungsführer, das eine Jahr aus dem Magistratscollegio, das andere Jahr aus der Bürgerschaft hat, der dann vierteljährlich oder auch monatlich, wie es den Predigern selbst beliebt, jedem Prediger seine Quote auszahlt. Aus dieser Casse erhält nun, wie vorhin schon bemerkt ist, der 1ste Prediger jährlich 100 Rthl. in Louisd'or à 5 Rthl. mehr, als der 2te, und dieser eben so viel mehr, als der 3te. Auch die Pacht von den Ländereien und die Miethe von den Gärten, die

zu den Predigergütern in Hameln gehören, fließt in diese Casse, und kein Prediger behält mehr einen Dienstgarten für sich. Alle diese Grundstücke werden nun als Gemeingüter des ganzen Ministerii angesehen. Will also ein Prediger einen Garten davon in eigenen Gebrauch nehmen, so muß er ihn vom Ministerio miethen und die Miethe zur Casse liefern. Nur das Korn, welches aus einigen und 70 Maltern, theils Weitzen, theils Roggen, theils Hafer, größtentheils aber Gerste besteht, können die Prediger in natura in Empfang nehmen und nach Gutdünken damit schalten und walten, falls sie es nicht etwa noch gerathener finden sollten, es auch unter Aufsicht des Rechnungsführers abliefern, aufschütten und an den Meistbietenden verkaufen zu lassen. Gesetzt aber, daß sie es in natura haben wollten, so würde jeder davon gleichviel so wohl an Himtenzahl, als auch von jeder Kornart erhalten. Auch $\frac{1}{2}$ Tonne Bier, die von jedem Gebrau ans Ministerium gegeben werden muß, könnten sie, wenn sie wollten, in natura empfangen, da dies aber zur Zeit für die Consumtion Einer Familie zu viel ist, die Prediger sich also genöthigt sehen, dieses Natural zu Gelde zu machen: so ist dabei auch die Einrichtung getroffen, daß der Rechnungsführer den Verkauf mit besorgt und den Predigern das Geld berech-

net, die davon nicht nur den Vortheil haben; daß sie der Mühe des Unterbringens überhoben sind, sondern die nun wirklich auch etwas mehr für ihr Bier erhalten, indem es ihnen nicht anständig war, auf den höchsten Preis dafür zu dringen. Sonst sind mit den Einkünften weiter keine Naturalien verbunden. Die Accidenzien, welche jetzt nur noch von Taufen und Copulationen entrichtet werden, sind so vertheilt, daß die liturgischen Verrichtungen, wobei sie gegeben werden, nach der vorhin beschriebenen Ordnung, nach welcher Kirchen- und Haustaufen, so wie Kirchen- und Hauscopulationen, jede einen besondern Turnus machen, unter den Predigern umgehen, und daß jeder behält, was er davon einnimmt; auch die Theilung des Opfers bei Hauscopulationen, die sonst unter den Predigern statt hatte, ist abgestellt. Der Unterricht der Confirmanden und die Confirmationshandlung müssen von ihnen nunmehro auch ganz unentgeldlich verrichtet werden, und die Prediger haben sich selbst verpflichtet, dafür nicht nur nichts zu fordern, sondern auch nicht einmahl etwas zu nehmen, wenn es ihnen gleich ganz freiwillig angeboten würde.

Der Betrag der sämmtlichen Predigerrevenüen, alles in allem, Fixa und Accidenzien

zusammen gerechnet, dürfte sich jetzt nach einem ohngefähren Ueberschlage jährlich auf 1800 Rthl. im Golde belaufen, so daß also die 1ste Stelle, 700, die 2te, 600, und die 3te, 500 Rthl. einbringen mag. Die freie Wohnung, die für jeden Prediger in einem eigenen geräumigen und bequem eingerichteten Hause besteht, ist damit nicht einbegriffen. In Ansehung dieser 3 Predigerhäuser hat bei Erledigung einer Stelle der 1ste Prediger die Wahl, ob er das leer gewordene Haus mit dem bisher von ihm bewohnten vertauschen will, und sodann der 2te Prediger, und das 3te Haus fällt dem jüngsten Prediger zu.

## 5) Von dem Aequivalente fürs Beicht- und Leichengeld.

Schon seit langer Zeit hatte man die Nothwendigkeit davon eingesehen, und gefühlt, besonders in Absicht des Leichengeldes, als welches sich hoch belief, da von jedem Sterbefalle nicht allein an das Ministerium, sondern auch an die Schullehrer und an den Küster der Münsterkirche bezahlt werden mußte. Doch auch das Beichtgeld ward bei zunehmender Aufklärung immer mehr als ein Ueberbleibsel aus dem Pabstthume und als der wahren Religiosität

sehr hinderlich angesehn, und die Abschaffung desselben von allen einsichtsvollen Verehrern der Religion für nöthig gehalten und gewünscht. — In Ansehung des Leichengeldes muß ich doch, um die Nothwendigkeit der damit vorgenommenen Veränderung desto anschaulicher zu machen, anführen, was nach der alten Ordnung an Kirche und Schule dafür entrichtet werden mußte. Wir hatten hier eine vor etwa 100 Jahren eingeführte Leichenordnung, in welcher 5 Classen festgesetzt waren, wornach für einen Sterbefall bezahlt werden konnte, und wobei zugleich die Summe bestimmt war, die jedem Prediger und Schullehrer und dem Küster gegeben werden mußte. In der 1sten Classe, wozu sich die Standespersonen und Honoratioren zu rechnen hatten, betrug der Theil eines jeden Predigers 2 Rthl. und dem einen noch besonders für die Leichenpredigt, die zwar bei der eingeführten Gewohnheit, die Todten stille beerdigen zu lassen, selten gehalten wurde, wofür aber doch nach wie vor bezahlt werden mußte, 2 Rthl., welches für 4 Prediger 10 Rthl. ausmachte. Die Schulcollegen erhielten jeder 1 Rthl. und der Cantor noch besonders $\frac{1}{2}$ Rthl. welches sich zu 5 Mahlen, als so viel Mahl zu bezahlen war, auf $5\frac{1}{2}$ Rthl. belief. Das Chor, welches aber seit einigen Jahren eingegangen und wofür seitdem

nichts mehr bezahlt ist, erhielt sonst auch $1\frac{2}{3}$ Rthl. und dem Küster gebührte $1\frac{1}{3}$ Rthl., so daß ein solcher Sterbefall an Stolgebühren überhaupt $18\frac{1}{2}$ Rthl. kostete.

In der 2ten Classe, wozu sich die wohlhabensten Bürger rechnen sollten, war der Antheil eines Predigers $1\frac{1}{2}$ Rthl. eines Schulcollegen halb so viel, u. s. w. Ein Sterbefall aus dieser Classe mochte gegen 14 Rthl. kosten.

In der 3ten Classe mußte jedem Prediger 1 Rthl. bezahlt werden, u. s. w. an die Schulcollegen, das Chor und den Küster. Die sämmtlichen Kosten giengen an 11 Rthl.

In der 4ten Classe, worin ein Prediger 24 mgr. zu fordern hatte, und worin, wie in der folgenden 5ten ein Schulcollege $\frac{3}{4}$ von dem erhielt, was einem Prediger zukam, und so auch der Küster und das Chor ein Gewisses, machten die ganzen Kosten leicht 8 Rthl. aus. Wenigstens zu dieser Classe mußten sich denn doch die Besitzer von Brauhäusern rechnen, wenn sie auch die beiden vorhergehenden umgehen konnten und wollten.

Die 5te und letzte Classe, die jedem Prediger 12 mgr., jedem Schulcollegen 9 mgr. und

auch dem Küster seinen Theil zubilligte, setzte diese Kosten für einen Sterbefall immer doch über 3 Rthl. hinaus.

Für Kinder wurde indeß nur der 4te Theil von allen diesen Resp. Summen gegeben.

Jeder, der die Erfahrung kennt, sieht ohne mein Erinnern, wie oft der Fall eintreten mußte, daß diese beträchtlichen Leichengebühren drückend wurden, und wie oft sich einem ärmern Bürger, Handwerker, Tagelöhner, dem die Frau oder auch nur ein Kind gestorben war, und noch mehr einer Wittwe, die ihren Mann zu Grabe tragen lassen sollte, die Nothwendigkeit der gänzlichen Abschaffung einer solchen Abgabe, die zu bestreiten Mancher gewiß ein unentberliches Hausgeräth oder Kleidungsstück versetzen oder verkaufen mußte, aufdrang. Dank also, herzlicher inniger Dank allen den edlen Männern dieser Stadt, welche ihre ärmern Mitbürger von dieser schweren Last befreiet und zugleich durch die Abschaffung des Beichtgeldes das Joch des Aberglaubens, das so mancher Christ noch an seinen Beichtgroschen knüpfte, zerbrochen und andern Arten von Menschen eine Veranlassung zum Spott über die Religion und ihre Lehrer genommen, welche damit überhaupt

eine würdigere Besoldungsart für die Lehrer in Kirchen und Schulen eingeführt haben; Dank insbesondere den verehrungswürdigen Magistratspersonen, welche das wohlthätige Werk mit eben so viel Mühe und Anstrengung, als Einsicht und Klugheit zu Stande brachten, und es zu einer Zeit zu Stande brachten, da die Hindernisse und Schwierigkeiten dagegen mit doppelter Kraft und Stärke wirkten, ja da sich neue unvorhergesehene Hindernisse dagegen zu erheben drohten; Dank auch den höhern Collegien unsers Landes, welche nicht den geringsten Anstand nahmen, die neue Einrichtung zu bestätigen, und welche sich freueten, daß endlich einmahl eine Gemeinde auftrat, die auf dem Wege der Aufklärung, den Luther zu betreten angefangen hatte, auf dem Wege des ächten Protestantismus weitere Fortschritte zu machen, sich bestrebte. Zu einer solchen Einrichtung wird uns die Vorsehung ihren Segen verleihen und sie als ein Beispiel für unsere Glaubensgenossen wirken lassen.

Doch genug aus den Empfindungen des Herzens, in die übrigens gewiß jeder religiös gesinnte Mensch freudig mit einstimmen wird. Ich komme zur Angabe der Steuern, welche zum Aequivalente für das abgeschaffte Beicht = und

Leichengeld angeordnet sind. Dagegen sind, wie ich nicht ganz umhin kann zu sagen, allerhand Einwendungen gemacht, ja mit diesen Einwendungen ist die Bitte verbunden gewesen, daß man die Sache ganz beim Alten lassen und darin gar keine Abänderung vornehmen möchte. Dies letztere wollte der verehrliche Magistrat, von der Nothwendigkeit der Abschaffung des Beicht- und Leichengeldes zu sehr überzeugt, durchaus nicht zugeben, und hatte es auch nicht nöthig, da die Protestation nur von einigen wenigen einzelnen Einwohnern herkam, da die Repräsentanten der Bürgerschaft, die Vorsteher und Lohnherren nicht nur zu der Abschaffung der Beicht- und Leichengefälle selbst, sondern auch zu den angesetzten Surrogatsteuern längst ihre Einwilligung gegeben hatten, und da überhaupt bei weitem der größte Theil der Bürgerschaft die Sache sehr billigte, ja sich darüber freuete. Was aber für Verbesserungen in Ansehung der Herbeischaffung der benöthigten Gelder noch gemacht werden können, darüber ist der Magistrat keinesweges abgeneigt die Vorschläge anzuhören und unpartheiisch zu untersuchen. Bis jetzt sind inzwischen noch keine solche Vorschläge, auf die reflectirt werden könnte, geschehen, und aus der Aufführung der für das abgeschaffte Beicht- und Leichengeld ausge-

mittelten Ersatzsteuern, läßt sich wenigstens so viel abnehmen, daß diese Abgaben ungleich weniger lästig sind, als jene ehemahligen sogenannten geistlichen Gebühren, ja daß sie in Vergleichung damit eine wahre Wohlthat sind, und daß, wenn auch das Aequivalent geradezu durch eine Auflage auf die Güter der Bürger heraus gebracht, und mithin die schon vorhandenen Auflagen um so viel mehr erhöhet werden müßten, dies doch unleugbar (die Gründe für diese Behauptung werden sich aus dem ergeben, was ich am Ende dieser Schrift zur Beurtheilung der Predigeraccidenzien überhaupt sagen werde.) weit besser wäre, als wenn das bisherige Beicht- und Leichengeld beibehalten würde.

Doch zur Sache. Nach mehrern Vorschlägen und nach reiflicher Ueberlegung, wurde endlich mit Zustimmung der Vorsteher und Lohnherren als Repräsentanten der Bürgerschaft, von der zum Zweck der Umwandelung des Beicht und Leichengeldes in ein Fixum für Prediger, Schullehrer und Küster eigends angeordneten Magistratscommission, die Aequivalentssumme von 655 Rthlr. in Hannöverischer Cassenmünze jährlich auf folgende Art heraus gebracht:

1) Von Kauf- und Verkauf-Contracten über liegende Gründe, als Häuser, Gärten,

Wiesen und Ländereien, von 100 Rthlr. der Kaufgelder 1 pro Cent, halb vom Käufer und halb vom Verkäufer; auch von den Geldern, die für die Einlösung von Grundstücken *) bezahlt werden, 1 pro Cent, wie sich von selbst versteht von dem das Grundstück einlösenden Bürger allein.

Nach einem Durchschnitte von 10 und mehreren Jahren, ist die Einnahme fürs Aequivalent aus dieser Quelle anzuschlagen jährlich auf — — 425 Rthlr.

Nach dem Ueberschlage ergaben sich 450 Rthlr., man hat aber zu mehrerer Sicherheit noch 25 Rthlr. davon abgerechnet.

Bloße Auseinandersetzungen der Kinder über den Nachlaß ihrer Eltern, wenn sie nicht

*) Die Bürger der Stadt Hameln haben nämlich das Recht, die von Nichtbürgern gekauften Grundstücke im Stadtgebiete, nämlich Gärten, Wiesen und Ackerland, (Häuser sind darum ausgenommen, weil, wer ein Haus kauft, sich auch das Bürgerrecht erkaufen muß, wenn er es noch nicht besitzt,) zu dem nämlichen Preise, wozu das Grundstück an den Nichtbürger verkauft war, wieder einzulösen.

durch Kauf und Verkauf, sondern nur durch Taxationen geschehen, sind davon ausgenommen.

2) Von einem Morgen Garten= Feld= oder Wiesen=Lande jährlich 5 A., bringt von 5300 Morgen, als so viel die Hämelsche Feldmark enthält 92 Rthlr. — mgr. 4 A.

3) Von den Bürgerhäusern jährlich 6, 5, 4 und 3 mgr., nach 4 Classen, als worin die Häuser zu diesem Zweck eingetheilt sind, macht — 73 Rthlr. 20 mgr.

4) Von einigen außerhalb der Stadt, aber im Stadtgebiete wohnenden Ansässigen, als 5 Wartsleuten, einem Ziegelmeister und einem Müller, jedem jährlich 12 mgr. und von 4 Thorschreibern, jedem jährlich 6 mgr., macht — 3 Rthlr.

5) Von den Inquilinen nach Beschaffenheit ihrer Vermögensumstände Resp. 1 mgr. 4 A. und 1 mgr. jährlich, in Anschlag auf — — 10 Rthlr.

6) Von den Honoratioren, die zur Stadtgemeinde gehören, wie auch von den Officieren, welche eigene Häuser haben, und

vorhin Leichengeld zu bezahlen verbunden waren, und zwar

a) von einem Familienhaupte jährlich 2 Rthlr.

b) von einer mit einem eigenen Hause ansässigen Wittwe jährlich 1 Rthlr.,

c) von einem Officiere, welcher Eigenthümer eines Hauses ist, jährlich 1 Rthlr.

Sämmtliche Honoratioren wurden aufgefordert, sich durch ihre Namensunterschrift zu diesem jährlichen Beitrage auf Lebenszeit zu verpflichten, und sie thaten es alle bis auf Einen nach, der sich zur Stadtgemeinde nicht rechnen zu dürfen glaubte, ohne Ausnahme mit der größten Bereitwilligkeit. Diese Unterschriften ergeben für das gegenwärtige Jahr — 113 Rthlr.

In der Folge sollen alle neu hinzukommenden Honoratioren von selbst schon, wie höhern Orts zum Gesetz gemacht ist, gehalten seyn, obigen Beitrag à 2 und 1 Rthlr. zum Aequivalente zu leisten.

Alles in allem gerechnet beträgt also die Summe, welche aus den genannten Fonds zusammen gebracht wird 716 Rthlr. 24 mgr.

Davon erhalten nun:

| | | |
|---|---|---|
| 1) Die Prediger statt des Beichtgeldes jährlich | — | 300 Rthlr. |
| des Leichengeldes | — | 120 — |
| 2) Die Schullehrer zum Aequivalente für das ihnen zuständige Leichengeld | — | 160 — |
| 3) Die beiden Küster jeder 25 Rthlr. zum Ersatz für die ihnen sonst bei der Communion gereichten Geschenke | — | 50 — |
| 4) Der Küster an der Münsterkirstatt seines Leichengeldes | | 25 — |
| | Summa | 655 Rthlr. |

Der zur Hebung obgenannter Steuern, wie zur Berechnung der sämmtlichen Predigerrevenüen angesetzte Rechnungsführer erhält davon auch noch — — 25 Rthlr.

die übrigen 36 Rthlr. 24 mgr. sind auf ein etwaniges Deficit gerechnet. Es ist jedoch festgesetzt, daß wenn aus vorgedachten Fonds ein entbehrlicher Ueberschuß aufkommen sollte, an denjenigen Beiträgen eine Verminderung statt finden wird, die den Contribuenten am lästigsten sind. In dem Falle aber, daß unvorhergesehener

Umstände wegen weniger aufkäme, als erforderlich wäre, solle die Stadtkämmerei vorerst und sofort den nöthigen Vorschuß leisten, dieser Vorschuß solle aber fordersamst von der Bürgerschaft erstattet, und das dazu benöthigte Geld auf eine andere schickliche Weise herbei geschaft werden.

Den Predigern und Küstern ist es nun bei Einführung der neuen Einrichtung zur besondern Pflicht gemacht, was ohnehin stillschweigend schon ihre heiligste Pflicht ist, bei der Communion überhaupt keiu Geld und kein Geschenk, es sey unter welchem Vorwande es wolle, anzunehmen; sollte aber jemand ihrer Weigerung ohngeachtet darauf bestehen, ihnen Geld zu geben, und es ihnen gleichsam zur Gewissenspflicht machen, es anzunehmen: so sind sie gehalten, es zur Casse zu liefern. — Welcher rechtschaffene Religionslehrer wird nicht freudig diesem Winke folgen, um die heilige Handlung, durch die sich die Christen im Glauben und in der Liebe mit einander verbinden, von alle dem zu befreien, was ihr so ungemäß ist und was die Andacht dabei so sehr stöhrt? Der aber wäre unstreitig einer der verworfensten und niederträchtigsten Menschen, und des Berufs, ein Lehrer der Religion zu seyn, durchaus unwürdig, der nach einer solchen Einrichtung, wie die ist, welche unser verehrlicher Magistrat in

Ansehung des Beichtgeldes getroffen hat, zum Empfang dieses der Religion wie ihren Lehrern so unangemessenen Geldes seine Hand noch ausstrecken, und sich auf diesem Wege eine Nebeneinnahme verschaffen wollte!

## 6) Von der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes.

Hierbei ist in Absicht auf neue Veränderungen weiter nichts zu bemerken, als daß die Aufhebung des Beichtgeldes einige Anordnungen zur zweckmäßigern Feier des Abendmahls veranlaßt hat. In der innern wie äußern Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, ist es sonst beim Alten geblieben. Die in Ansehung der Feier des Abendmahls gemachten Veränderungen bestehen einmahl darin, daß für diejenigen, die sich der Privatbeichte nicht bedienen wollen — und es gab deren längst schon mehrere, die aber ganz von der Gemeinde getrennt das Abendmahl feierten — besondere Zeiten festgesetzt sind, da der Prediger für alle Communicanten eine gemeinschaftliche Vorbereitungsrede zu halten hat. Diese Zeiten sind für diejenigen, welche des Sonntages das Abendmahl feiern wollen, den Sonnabend vorher die Stunde von 10 — 11., und für die, die einen

Wochentag dazu wählen, die erste Betstunde in jeder Kirche, nämlich des Montages in der Münsterkirche und des Dienstages in der Marktkirche, gleich nach geendigtem Gottesdienste. Für die Privatbeichte bleibt des Sonnabends die gewöhnliche Zeit von 1 Uhr an, und in den beiden andern Betstunden, als Donnerstages in der Münsterkirche und Freitages in der Marktkirche bestimmt.

Da bisher diejenigen, welche des Sonnabends beichteten, unangemeldet in die Kirche kamen, daraus aber in Ansehung der Wahl des Predigers, vor welchem sie ihre Beichte ablegen wollten, hin und wieder Irrungen entstanden: so ist ferner verordnet, daß, wie es denn auch nicht anders als schicklich ist, und die neue Einrichtung ohnehin fast nothwendig macht, sich jeder, der zum Abendmahle gehen will, vorher bei dem Küster melden, und wenn er Sonnabends um 1 Uhr zur Privatbeichte kommen will, anzeigen soll, vor welchem Prediger er seine Beichte abzulegen wünscht.

Endlich ist noch festgesetzt, daß künftighin des Sonntages nur in Einer Kirche und zwar abwechselnd in der einen und andern das Abendmahl gefeiert werden soll, da es sonst in beiden

Kirchen gefeiert wurde, und wegen geringer Zahl von Communicanten dann oft um so weniger feierlich seyn konnte.

## 7) Von der Versorgung der Predigerwittwen.

Auch für diese ist bei der Veränderung und neuen Einrichtung unsers Predigerwesens gesorgt. Man hat nämlich das Haus der eingezogenen 4ten Pfarre nebst 2 Gärten zum Predigerwittwenfond genommen, und eine besondere Commission, die aus dem jedesmahligen 1sten Prediger und aus 2 Deputirten des Patronats, einem vom Stift und dem andern vom Stadtmagistrat bestehen soll, angeordnet, um nach den vorhandenen Revenüen von 3 zu 3 Jahren fest zu setzen, wie hoch sich die Pension einer Wittwe belaufen kann. Keine Wittwe soll vor der andern begünstigt werden, sondern man hat den Grundsatz aufgestellt, daß aus den jedesmahligen Revenüen 3 gleiche Theile gemacht werden sollen, von welchen immer nur Ein Theil einer Wittwe zu gute kommen kann, so daß, wenn nur Eine Wittwe da ist, die andern $\frac{2}{3}$tel in den Fond zurück fallen, und alle Revenüen nur dann vertheilt werden, wenn 3 Wittwen zugleich da

sind. Die aufgesparten Zinsen sollen indeß alle 3 Jahre wieder als Capital angenommen werden, so daß die Pension der Wittwen, vorausgesetzt, daß ihrer nicht 3 zugleich sind, von 3 zu 3 Jahren immer etwas höher wird. Das Haus soll verkauft und das Geld dafür für den Wittwenfond zinsbar angelegt werden. Die beiden Gärten aber sollen die jedesmahligen beiden ältesten Wittwen zum Gebrauch erhalten, so daß die erste und älteste den größern, und die 2te den kleinern Garten bekommt. Wäre nur Eine Wittwe, so soll der 2te Garten zum Vortheil des Fond vermiethet werden, und im Fall daß gar keine Wittwe da wäre, beide. Da die laufenden Revenüen für die Wittwen aus allen Fonds, den neu angelegten so wohl, als den schon vorhanden gewesenen so gegen 120 Rthl. jährlich betragen dürften: so wäre die Pension einer Wittwe sogleich 40 Rthlr. jährlich. Mit der Zeit wird der Fond natürlicher Weise, da nicht zu erwarten, ja da es höchst unwahrscheinlich ist, daß bei 3 Predigerstellen immer eben so viel oder auch nur 2 Wittwen seyn werden, da es vielmehr wahrscheinlch ist, daß zur Zeit nur Eine Wittwe da seyn wird; mit der Zeit wird der Wittwenfond immer größer, und er kann einst, aber wohl erst nach vielen Jahren so beträchtlich werden, daß daraus

wieder etwas zur Verbesserung der Predigerstellen selbst genommen werden könnte, welches dann vielleicht nöthig seyn wird, und um so zuläßiger ist, da das angelegte Capital für den Wittwenfond ja größtentheils den Predigergütern seinen Ursprung zu verdanken hat. So ist denn hiermit auch für die einstige künftige Verbesserung der Predigerstellen gesorgt, und wir finden in dieser Anordnung einen Beweis mehr, daß die hiesige neue Einrichtung des Predigerwesens ein weises und wohlthätiges Werk ist.

## Von den Veränderungen im Schulwesen.

Hierüber so umständlich zu seyn, als über die Einrichtung des Predigerwesens, verstattet so wenig der Zweck der Kürze dieser Schrift, als die Sache selbst. Denn ohngeachtet die seit Johannis 1802 eingeführte neue Einrichtnng des hiesigen Schulwesens sehr verbessert und den Verhältnissen der Zeit und des Orts gemäß genannt werden kann: so hat sie doch nicht so viel Eigenes und Merkwürdiges, um bei den mannichfaltigen ähnlichen, an andern Orten vorgenommenen und durch den Druck bekannt gewordenen Veränderungen dieser Art, noch als Muster der Nachahmung aufgestellt zu werden. Die hiesige neue Einrichtung des Predigerwesens ist der Abschaffung des Beicht- und Leichengeldes wegen, als worin Hameln dem ganzen lutherisch-protestantischen Deutschland ein Beispiel giebt, ungleich merkwürdiger und wichtiger. Doch will ich, da die Abschaffung des Leichengeldes auch auf die Schulen einen wohlthätigen Ein-

fluß äußert, und da das hiesige Schulwesen wenigstens so eingerichtet ist, daß es den Blick und die Beobachtung des Beurtheilers nicht zu scheuen braucht, die vornehmsten seit Johannis 1802 damit vorgenommenen Veränderungen hier mit anführen.

Die im Schulwesen eingerissenen Unordnungen — denn jeder wer wollte hielt Schule und jeder wer wollte, schickte seine Kinder nicht zur Schule, und in Ansehung der so genannten lateinischen Stadtschule, welche die Bestimmung eines eigentlichen Gymnasiums hatte, wurde das Bedürfniß, sie in eine Bürgerschule umzuwandeln, immer sichtbarer — die im Schulwesen eingerissenen Unordnungen, sage ich, hatten eine durchgreifende Reform höchst nöthig gemacht. Es wurde daher eine besondere aus dem zeitigen Bürgermeister, dem Syndicus und einem 3ten Magistratsdeputirten, ferner aus den 3 Predigern der Stadt und aus 3 Deputirten von der Bürgerschaft bestehende Schulcommission nicht allein für die gegenwärtigen Umstände, sondern für immer niedergesetzt, und ihr alle Veränderungen, Einrichtungen und Anordnungen im Schulfache vorzuschlagen und nach erhaltener Genehmigung und Bestätigung des

Magistrats auszuführen überlassen. Diese Schulcommission verwandelte nun

1) das Rathsgymnasium, welches ehemahls in 5 Classen eingetheilt gewesen war, seit mehreren Jahren aber aus Mangel an zum Studieren bestimmten Schülern, und selbst auch aus Mangel an andern Kindern, als welche entweder gar nicht zur Schule giengen oder sich in den Winkelschulen der Stadt umhertrieben, kaum 3 Classen hatte bilden können, und noch aus mehreren andern Ursachen sehr in Verfall gekommen war, in eine Bürgerschule, in deren 1ten Classe die Schüler jedoch auch in der lateinischen Sprache und in andern Vorkenntnissen der Gelehrsamkeit so weit sollten gebracht werden können, daß sie, um eine Universität zu beziehen, höchstens nur noch 2 Jahre ein eigentliches Gymnasium zu besuchen nöthig hätten. In der lateinischen Sprache wird indeß auch in den übrigen Classen Unterricht ertheilt, oder vielmehr, es sind für diesen Gegenstand des Unterrichts mehrere Classen angeordnet.

2) Diese Schule theilte sie in 4 Classen unter 4 bis 5 Lehrern, von welchen die beiden erstern Studierte, die übrigen aber Seminaristen seyn sollten.

3) Alle Bürger wurden verpflichtet, ihre Söhne spätestens mit dem Eintritt ins 7te Jahr in diese Schule zu schicken, wenigstens das Schulgeld dafür zu bezahlen. Dieses Schulgeld wurde nur auf 12 mgr. in Convenzionsmünze vierteljährlich gesetzt, wofür nicht bloß im Lesen und in der Religion, sondern auch im Schreiben und Rechnen und in andern gemeinnützigen Kenntnissen unterrichtet werden sollte. Den Lateinlernenden (es steht aber jedem frei, ob er Latein lernen will oder nicht,) wurde das Doppelte zu bezahlen auferlegt. (Sonst hatten diese nach den verschiedenen Classen verschieden bezahlen müssen, als in Prima 1 Rthl 18 mgr., in Secunda 1 Rthl. in Tertia 27 mgr. und in Quarta 18 mgr. im Cassengelde vierteljährlich. Indeß wurden diese Resp. Summen namentlich doch für die jeder Classe zu gebende tägliche Privatstunde entrichtet; in den beiden obern Classen wurde inzwischen auch in einigen sogenannten öffentlichen Stunden die lateinische Sprache gelehrt.)

4) Für die Töchter der Bürger wurde eine besondere Schule errichtet, und ihr der Küster an der Marktkirche als Lehrer vorgesetzt. In diese Schule sollten alle Bürger ihre Töchter vom 7ten Jahre an zu schicken, wenigstens das Schulgeld, das gleichfalls, wie bei der Knabenschule

vierteljährlich auf 12 mgr. gesetzt wurde, zu bezahlen gehalten seyn; es sey denn, daß sie sie in eine hieselbst seit etwa 14 Jahren bestehende und von der Regierung, aber nur auf die Person des gegenwärtigen Lehrers beschränkt autorisirte Töchterschule, worin das Schulgeld in dem 1sten Lehrzimmer 24 mgr., und in dem 2ten 12 mgr. monatlich beträgt, schicken wollten. — Mit der Töchterschule wurde nach dem Muster der von der Regierung autorisirten Töchterschule eine Industrieschule verbunden, und bei ihr eine Lehrerin in weiblichen Arbeiten angestellt.

5) Für die Kinder der Armen wurde eine besondere Freischule errichtet, und gleichfalls mit einer Industrieanstalt verbunden. Hier erhalten die Kinder nicht allein unentgeldlich Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion und in andern gemeinnützigen Kenntnissen, so wie in den für sie paßlichen Handarbeiten, als im Stricken, Flachs = Wolle = und Baumwolle-Spinnen, im Nähen, Flicken, u. s. w., sondern es werden ihnen auch die nöthigen Bücher und die Materialien zur Arbeit geliefert, ja es wird für ihre Bekleidung so gesorgt, daß sie reinlich und anständig in der Schule erscheinen können. In dieser Schule muß man jedoch noch Knaben und Mädchen zusammen unterrichten lassen. Das

Schulgeld für die Kinder, welche die Freischule besuchen, wird aus der Armencasse in die Schulcasse übergetragen, und beträgt eben so viel, wie in den andern Schulen, nämlich à Kind 12 mgr. vierteljährlich.

6) In allen Schulen sind täglich 6 Stunden, mit Ausnahme des Mittewochen und Sonnabends Nachmittages, zum Unterricht angeordnet. (Sonst waren es nur 5 Stunden, und an der lateinischen Schule wurde die eine Stunde nur privatim denen gegeben, welche ausser dem gewöhnlichen Schulgelde, welches nach den Classen verschieden war, und vierteljährlich 13, 11, 9 und 7 mgr. betrug, das vorhin genannte Privatgeld entrichteten. Alle übrigen Schüler wurden nur 4 Stunden täglich unterwiesen.)

7) Die Schulferien wurden für jede Schule fest bestimmt und etwas beschränkt.

8) Das Gehalt der Lehrer wurde fixirt und vom Schulgelde der Kinder unabhängig gemacht.

9) Es wurde zu dem Ende eine besondere Schulcasse angeordnet, in die alle fixen und ac-

cidentellen Einkünfte für die Schule und ihre Lehrer fließen, und woraus jeder Lehrer seine Besoldung vierteljährlich oder monatlich nach Belieben in Empfang nehmen kann. Der Hebung des Schulgeldes von den Kindern, wurden die Lehrer auch überhoben, und wurde dieses Geschäft dem zeitigen Gerichtsschreiber auferlegt.

10) Die specielle Aufsicht über die Schulen führen die Prediger, der Syndicus und die 3 Bürgerdeputirten der Schulcommission. Der 1ste Prediger und der Syndicus haben als Scholarchen die eigentliche Stadtschule unter ihrer besondern Aufsicht; der 2te Prediger hat die Inspection der beiden Töchterschulen, und bei der 2ten, der eigentlichen Bürgertöchterschule ist ihm ein Bürgerdeputirter hauptsächlich der Industrie wegen beigesellt. Der 3te Prediger hat mit einem der andern Bürgerdeputirten für die Einrichtung der Freischule näher zu sorgen. Doch ist es jedem Mitgliede der Schulcommission unbenommen, dann und wann auch die andern Schulen zu besuchen, die nicht seiner Specialaufsicht übergeben sind, nur kann es darin, wie sich von selbst versteht, nicht unmittelbar Verfügungen und Anordnungen machen.

Mehrerer anderer kleinerer zur äußern und innern Einrichtung einer guten Schule nöthigen

und nützlichen Gesetze und Verordnungen nicht zu gedenken. Indeß ist darauf doch noch aufmerksam zu machen, daß bei der Umwandelung des Beicht- und Leichengeldes in ein Fixum, der Schulcasse jährlich 160 Rthlr. Cassengeld zufliessen, wodurch ihre Einkünfte, wo nicht vermehrt, so doch gesichert werden, und wodurch also die Furcht immer mehr verringert wird, daß bei den übrigen nicht hinlänglichen Fixis und bei der Geringfügigkeit des Schulgeldes über kurz oder lang ein gar zu großes Deficit in der Schulcasse entstehen werde, woraus dann wieder neue Unordnungen und Verwirrungen entspringen könnten. Dagegen sichert jedoch auch die Aussicht auf ein Salär von mehr als 150 Rthlr. jährlich, welches ein unglücklicher, am Verstande zerrütteter Schullehrer schon mehr als 12 Jahre empfangen hat, und welches die Schulcasse einst wieder erhalten wird, so wie das, was der hiesige Herr Stadtsyndicus Lüders zum Besten des Schulwesens gethan, ich meine das Capital von 1000 Rthlr. in Golde, welches er dem Schulfond geschenkt hat. Ueberhaupt sichert die bessere Ordnung des hiesigen Schulwesens der Eifer, womit die verehrlichen Patronen desselben, der hiesige Stadtmagistrat, für die Erhaltung und immer weitere Vervollkommnung jeder guten und nützlichen Anstalt in dieser Stadt Sorge tragen,

wovon sie in den neuern Zeiten so viele redende Beweise gegeben haben, daß es auch mir nicht schwer geworden ist, diese Blätter, welche der Welt ihre Verdienste um Kirche und Schule wahr und unparteiisch vor Augen stellen, und welche ihren Ruhm auf die ungesuchteste Weise aussprechen, zu schreiben.

# Ideen zur Beurtheilung der Umwandelung der sogenannten geistlichen Accidenzien in feststehende Besoldungen.

Bei allen Veränderungen, die mit den bestehenden und durch das Alterthum gleichsam geheiligten Anstalten und Anordnungen der menschlichen Gesellschaft vorgenommen werden, dringt sich uns natürlicher Weise immer die Frage auf, ob die neue eingeführte Einrichtung wirklich auch besser sey, als die alte abgeschaffte? Und nirgends dringt sich uns diese Frage wohl mehr auf, als bei neuen kirchlichen Einrichtungen, bei der Abschaffung von Gebräuchen und Gewohnheiten, die die Religion entweder unmittelbar betreffen, oder doch mit ihr in Verbindung stehen. Von dieser letztern Art ist die Abschaffung des Beicht- und Leichengeldes, ist überhaupt die Umwandelung aller sogenannten geistlichen Accidenzien in eine feste Besoldung. Es ist also gewiß hier recht

der Ort, einiges zur Beurtheilung einer solchen Veränderung zu sagen. Indeß werde ich mich dabei bloß aufs Allgemeine einlassen, und nur solche Gründe für oder wider die Sache anführen, die nicht allein auf den hiesigen Ort und die hiesige Gemeinde passen, sondern die sich auf das ganze Kirchenwesen beziehen, und die auf jede Gemeinde, deren Lehrer noch durch Accidenzien besoldet werden, anwendbar sind.

Zuerst will ich einige Gründe anführen, welche die Abschaffung aller Arten von Accidenzien anzurathen scheinen.

Dann sollen die besondern Gründe für die Abschaffung des Beicht- und Leichengeldes folgen.

Ferner werde ich auf einige Umstände aufmerksam machen, weshalb man auch die unmittelbare Bezahlung des Religionslehrers bei Taufen und Copulationen aufzuheben und ihm dafür ein Fixum zum Aequivalente anzuweisen wünschenswerth finden möchte.

Endlich will ich die vornehmsten und gewöhnlichsten Einwürfe gegen die Umwandelung der Predigeraccidenzien in Fixa, und zwar in ihrer ganzen Stärke, vortragen, und sie unbe-

fangen und unparteiisch prüfen. — Der Leser mag dann nach diesem allen selbst entscheiden, ob das Resultat, welches ich daraus herleite, und wovon man nach der vorstehenden Nachricht von den hier getroffenen Veränderungen leicht erwarten wird, daß ich es daraus herleiten werde, ob das Resultat, daß es für die moralisch-religiöse Bildung des Menschen höchst wünschenswerth ja nöthig sey, alle Accidenzien für Kirchen- und Schullehrer gänzlich abzuschaffen, (versteht sich, sie mit einem für sie hinlänglichen Aequivalente abzuschaffen,) und ihre Besoldung auf einen festen Fuß zu setzen, wahr sey oder nicht? Und daraus wird sich dann auch ergeben, was das Nöthigste ist, womit man anfangen muß, um dieses Resultat nach und nach, und einst in seiner ganzen Vollständigkeit zu Stande zu bringen.

Bevor ich aber zur Sache selbst komme, kann ich doch nicht unterlassen, noch einer kleinen Schrift zu erwähnen, die über die Accidenzien der Prediger vieles enthält, was mir wie aus der Seele geschrieben ist, womit meine Ideen daher auch oft zusammentreffen, die ich indeß erst nach Entwerfung meines Aufsatzes gelesen habe;

ich kann dabei auch nicht unterlassen, dem würdigen Prediger, der ihr Verfasser ist, meine ganze Achtung zu bezeugen, daß er gegen verjährte Mißbräuche so freimüthig und unerschrocken seine Stimme erhoben; und noch mehr, daß er selbst in seiner Gemeinde ein Beispiel von dem gegeben hat, was er am Schluß seiner lesenswerthen Abhandlung vorschlägt. Die Schrift führt den Titel: Ueber Accidenzien und Predigergebühren, eine Herzenserleichterung von J. J. B. Trinius, (Prediger zu Krosigk im Saalkreise des Herzogthums Magdeburg.) Halle 1803. und ist allen denen zur Beherzigung zu empfehlen, die auf eine nähere oder entferntere Weise zur Abschaffung der darin gerügten Mißbräuche etwas beitragen können. *) Nur allein darin kann ich

*) Schon früher ist die Sache der Accidenzien zur Sprache gebracht, und das der Religion Unwürdige, wie ihren Lehrern Unanständige und der Nutzbarkeit des Predigtamts Entgegenwirkende in dieser Art der Besoldung der Kirchen- und Schullehrer, ist mit einleuchtenden Gründen dargelegt. So z. B. in einer weitläuftigern Abhandlung im 2ten Bande der Henkeschen Eusebia, im 1sten und 2ten Stück vom Herrn D. Wolfrath, der auch Vorschläge zur Entschädigung der Prediger, und überhaupt zur Verbesserung der zu schlecht dotirten Stellen gethan

mit dem verehrungswürdigen Verfasser nicht übereinstimmen, daß die Privatbeichte der öffentlichen gemeinschaftlichen Vorbereitung aufs Abendmahl vorzuziehen, und daß der vornehmste Grund der ungehinderten Einführung der letztern an so vielen Orten in der Bequemlichkeitsliebe der Prediger zu suchen sey. Ich bitte den achtungswürdigen Verfasser, wenn ihm diese Blätter zu Gesichte kommen sollten, die wichtige und treffliche Abhandlung des sel. Consistorialr. und Generalsuperintendenten Jacobi aus Celle über die Privatbeichte

hat; und noch früher von Lüdke in den Gesprächen über die Abschaffung des geistlichen Standes ꝛc. Berlin 1784. — Im höchsten Grade wundern muß man sich doch, daß ein sonst aufgeklärter und würdiger Prediger im 4ten Bande der Materialien, für alle Theile der praktischen Amtsführung eines Predigers, der freilich seicht und oberflächlich genug in einem Pastoralschreiben, im 3ten Bande dieser Materialien, den Accidenzgefällen das Wort geredet hat; die treffliche, gründliche und ruhig prüfende Abhandlung des Herrn D. Wolfrath, einen ängstlichen Schrey gegen die Accidenzgefälle genannt hat. Wahrlich, wenn irgend ein Vorwurf mit Recht zurückgegeben werden kann, so ist es dieser! Und eben so unüberlegt ist es, diejenigen, welche die Gründe gegen das Accidenzierwesen vortragen, Accidenzienstürmer zu nennen.

in den Beiträgen zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den Königl. Braunschweig-Lüneburgischen Churlanden, herausgegeben vom Hrn. Abt und Doctor Salfeld, Bd. 3. Hft. 1. S. 19. ff. nachzulesen, vielleicht daß er seine Meinung ändern wird.

Die Gründe, welche im Allgemeinen für die Abschaffung aller und jeder Accidenzien, womit Prediger und Schullehrer besoldet werden, sie mögen heißen wie sie wollen, sie mögen bestehen in baarem Gelde, wie bei Taufen, Verlobungen, Trauungen, Sterbefällen, bei der Beichte und Feier des Abendmahls, bei Fürbitten, Danksagungen u. s. w., oder in Naturalien, als Brot, Schinken, Würsten, Eiern u. d. gl., wie sie auf dem Lande an den meisten Orten üblich sind, welche letztern zwar zu gewissen Zeiten und in bestimmter ~~Qualität~~ entrichtet werden müssen, und daher auch zu den Fixis gerechnet zu werden pflegen, aber doch immer viel von der Natur der Accidenzien an sich haben, indem sie gut oder schlecht, reichlicher oder spärlicher geliefert werden können, — die Gründe, sage ich, welche im Allgemeinen für die Abschaffung aller und jeder Accidenzien streiten, sind vornehmlich folgende.

1) Sie sind der Religion an sich selbst unangemessen und hindern so wohl beim Geber als beim Empfänger die ächt religiösen Gesinnungen und Gefühle, zu deren Erweckung und Belebung alle Religionsübungen da sind, und worin hauptsächlich der Endzweck des Predigerstandes liegt. Dieser Vorwurf trifft diejenigen Accidenzien am meisten, die dem Prediger bei den Religionsverrichtungen geradezu und unmittelbar gegeben werden, als bei der Taufe, bei der Trauung, bei der Beichte und beim Abendmahl, aber auch auf die übrigen sogenannten Stolgebühren, wie auf das Leichengeld und selbst auf die Naturallieferungen, die von seinen Gemeindegliedern unmittelbar an ihn geschehen müssen, ist er gerichtet. Sehen wir zunächst auf jene erstere Art von Accidenzgefällen, die dem Prediger entweder vor oder gleich nach einer Religionshandlung eingehändigt werden; welche Einrichtung kann wohl verkehrter und zweckwidriger sein, als daß da Geld gegeben und genommen wird, daß also da die Triebfedern des Eigennutzes angeregt werden, wo ihnen gerade entgegengewirkt, wo das Gemüth vom Irdischen und Vergänglichen zum Ewigen und Unvergänglichen erhoben werden soll? — Der Mensch soll an Gott denken und seinen Geist aus dem Weltgetümmel loswinden, und das Nächste, was ihm zu besorgen obliegt

ist, wie er das Geld anschaffe, das er dem Religionslehrer reichen muß, und wie er sich theils in Absicht auf das Mehr oder Weniger, theils in Absicht auf die Art der Darreichung verhalte! Der Lehrer soll seine Zuhörer in jene heitere, von den Fesseln des Eigennutzes befreiete Stimmung versetzen, wozu doch wohl nichts nöthiger ist, als daß er sich selbst darin befinde; und nichts schwebt ihm mehr vor der Seele, als was ihm sein Geschäft zum Unterhalt für sich und die Seinigen einbringen werde! Welch' ein Widerspruch! — Und wenn andere Arten von Accidenzien auch nicht so unmittelbar nachtheilig für die Religion wirken, so verleiden sie doch wenigstens den Menschen das edelste Geschenk des Himmels und reitzen sie, ihre Lehrer mit einem geheimen Widerwillen zu betrachten. Dies ist besonders der Fall bei solchen Menschen, die noch nicht die feste Ueberzeugung haben, daß Lehrer der Moral und Religion zu den nothwendigsten Ständen der menschlichen Gesellschaft gehören, die diese Ueberzeugung vornehmlich erst durch das Betragen der Lehrer selbst erlangen müssen. Und wie viele Menschen mag es wohl geben, die schon über dieses Bedürfniß erhaben wären? — Der geheime Widerwille aber, womit man seine Lehrer betrachtet, wirkt auf die Lehre selbst zurück und verhindert ihren wohlthätigen Einfluß aufs Ge-

müth. Es ist also nichts gewisser, als daß die Accidenzien der Religion ganz fremd sind, und besser wäre es, wenn sie gar nicht zur Besoldung der Lehrer gehörten.

Auch von der Seite ihres unverhältnißmäßigen und nicht nach dem Vermögen der Contribuenten eingerichteten Betrags sind sie der Religion zuwider. Die Religion verwirft alle Auflagen, die nicht auf das Eigenthum selbst gelegt und mithin für die ärmern und minderbegüterten Volksclassen drückend sind, die Religion verwirft alle Steuern, die auf Fälle und Ereignisse gesetzt werden, welche den Reichern wie den Aermern auf gleiche Weise treffen; und gerade mit ihr hat man eine solche Steuer verbunden, welche alle Steuern der Art, die je von einem Staate angeordnet sind, weit hinter sich zurücklässt. Der Staat richtet sich bei den Auflagen, die er macht, doch immer so viel als möglich nach dem wirklichen Vermögen der Unterthanen, und lässt den mehr bezahlen, der mehr hat oder mehr erwirbt; aber die Kirche hat darauf so wenig Rücksicht genommen, daß es an den meisten Orten heißt: „Für Taufen, Copulationen, bei Sterbefällen u. s. w. wird von jedem gleich viel bezahlt.“ Es giebt freilich auch Gemeinden, worin in dieser Rücksicht ein Classen-

unterschied statt findet, allein selten ist dabei auf das Vermögen der Contribuenten gesehen, meistens ist er nur dazu angeordnet, um den Reichern von Seiten des Ehrgeitzes beizukommen, und sie zu bewegen, daß sie mehr geben. Das ganze Accidenzienwesen ist ein Ueberbleibsel aus den Zeiten der Hierarchie und des Pabstthums, und kam nach und nach, da die Kirche einen Staat im Staate zu bilden suchte, und nicht freie Hand hatte, um geradezu auf die Güter der Bürger Auflagen zu machen, auf. Da sah sie dann kein bequemeres Mittel und konnte mit nichts leichter Eingang finden, als daß sie die Religionshandlungen selbst mit Geld belegte, und für die Verrichtung derselben Bezahlung forderte; aber das Unverhältnißmäßige in der Vertheilung dieser Auflagen ist manchem ärmern Christen schon eine Veranlassung zu bittern Klagen über die Religionslehrer geworden.

2) Das ganze Accidenzienwesen ist der Bestimmung und den Geschäften eines Kirchen- und Schullehrers entgegen. Ein Lehrer soll ein Lehrer, und nicht ein Oekonomieverwalter, noch ein Rechnungsführer seyn, noch sonst eine Erwerbart der bürgerlichen Gesellschaft treiben. Wahrlich, der Beruf eines Lehrers ist von der Beschaffenheit und Wichtigkeit und von dem Um-

fange, daß er alle Zeit und Kräfte eines Menschen erfordert. Wie kann es nun damit bestehen, daß dabei Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben geführt werden müssen, die bei manchen Stellen leicht täglich ein Paar Stunden hinweg nehmen? Wie kann es damit bestehen, daß um die Naturalien zu Gelde zu machen, eine Art von Handel zu führen ist, und was noch die meiste Zeit kostet, daß ein weitläuftiger und mühsamer Ackerbau getrieben werden muß? Daher kommt es denn, daß mancher Prediger längere Zeit auf seine Rechnungsbücher und auf seine ökonomischen und mercantilischen Geschäfte, als auf seinen eigentlichen Beruf wendet, wohl gar, daß er den letztern als Nebensache und die Bearbeitung seiner Einnahme als Hauptsache ansieht; daher kommt es auch, daß mancher Prediger weit besser mit dem Schreiben von Rechnungen und mit der Behandlung und dem Kauf und Verkauf von Gegenständen des Ackerbaues und der Viehzucht, als mit dem Ausarbeiten von Predigten und andern literarischen Abhandlungen umzugehen weiß, und daß er seine Gefälle, so mannichfaltig und verwickelt sie auch seyn mögen, viel tiefer dem Gedächtnisse eingeprägt hat, und ungleich fertiger herzusagen im Stande ist, als irgend einen Abschnitt aus der Wissenschaft seines Berufs, oder als irgend einen seiner Vorträge,

Ich tadele es nicht, daß der Prediger seine Einnahme und Ausgabe anschreibt, — das muß jeder gute Wirth thun, — aber wer da weiß, mit welchem Detail und unter wie manchen Rubriken dies täglich geschehen muß, und von vielen Predigern überdem noch mit einer gar zu großen Pünktlichkeit und Genauigkeit geschieht, und wer dies, so wie die Besorgung so vieler ökonomischen Geschäfte mit der Bestimmung eines Religionslehrers nicht vereinigen kann, der muß vornehmlich das leidige Accidenzienwesen anklagen, als welches eins der Haupthindernisse ist, daß manche Prediger ihre wahren Berufsgeschäfte nicht so versehen, als sie es sollten.

3) Die Accidenzien wirken auf mehrfache Weise nachtheilig auf den Charakter eines Lehrers. Sie reitzen ihn erstlich zur Habsucht und zum Geitze. Es ist eine bekannte Erfahrung nnd es ist ganz der Natur der menschlichen Seele gemäß, daß Menschen, die gar keine große und übertriebene Neigung zum Gelde haben, nicht selten habsüchtig und geitzig werden, so bald sie sich genöthigt sehen, mit Geld und Geldeswerth viel umzugehen, besonders sobald sie ihre Einnahme und Ausgabe oft und bei Kleinigkeiten zu berechnen anfangen. Womit sich der Mensch am meisten beschäftigt, davon bekommt sein Charakter

einen Anstrich, davon leiten sich seine vornehmsten und stärksten Neigungen und Triebe ab. Es soll damit keinesweges behauptet werden, daß überhaupt und in allen Fällen eine ganz genaue und bis ins kleinste Detail geführte Berechnung der Einnahme und Ausgabe zu verwerfen sey; bei manchen Ständen der menschlichen Gesellschaft und in manchen Fällen dürfte dies sogar nöthig seyn, um die gegenüberstehenden Klippen der Unordnung und Verschwendung zu vermeiden; allein der Weg zum Geitze ist und bleibt doch allemahl die Einnahme bei Kleinigkeiten, und eine ausgemachte Sache ist es, daß je öfter ein Mensch Einnahmen hat und je geringer sie jedesmahl sind, desto größer die Gefahr ist, worin er in Hinsicht auf jenes Laster schwebt. Bei welchen Ständen der menschlichen Gesellschaft ist dies aber wohl mehr der Fall, als bei dem Prediger- und Schullehrerstande? Sind nicht die Accidenzien größtentheils von der Beschaffenheit, daß sie bei Groschen und Pfennigen aufgenommen werden müssen? Wie oft muß nicht ein Lehrer seine Hand hinhalten, um seine Besoldung zu empfangen? Und wo Naturalien, die zu Gelde zu machen sind, zu den Accidenzien oder überhaupt nur zu der Besoldung gehören, wie viele Veranlassung giebts da nicht, den Wuchergeist rege zu machen? Wie oft ist man da nicht dar-

auf bedacht, sie zu einem recht hohen Preise an den Mann zu bringen? Wie sorgsam ist man da nicht, daß sie von vorzüglicher Güte geliefert, wohl aufbewahrt und aufs vortheilhafteste untergebracht werden? Was kann aber wohl trauriger seyn, als wenn der Lehrer der Religion, dessen Bestimmung es ist, die Menschen zur Uneigennützigkeit zu erheben, und ihnen die Pflicht über alles theuer zu machen, selbst ein eigennütziger, habsüchtiger, geitziger Mensch ist? Was kann wohl dem Nutzen seines Amts und der Wirkung seiner Vorträge mehr entgegen seyn? Sollte man nicht alles von seinem Amte hinwegräumen, wodurch er in eine solche Gefahr gebracht wird?

Die Accidenzien können zweitens Prediger und Schullehrer gar zu leicht zu Schmeichlern machen. Dies ist besonders da der Fall, wo von manchen Reichen und Wohlhabenden über die Taxe bezahlt wird, und wo mehrere Prediger an Einer Gemeinde stehen; dies ist besonders in Städten der Fall. Der Lehrer macht dann nicht nur in der Behandlung der Gemüther einen Unterschied und besorgt den Minderbegüterten, der ihm nicht so viel zufließen lassen kann, nicht so gut; sondern er läßt den Reichern und Wohlhabendern, die seine Bemühungen wie man zu sagen pflegt, honoriren, und ihren Kindern auch

manches hingehen, was getadelt werden müßte, und was er an Andern oft strenge tadelt; er lobt wohl gar, was kein Lob verdient, und bestärkt so die Menschen in ihren Unsittlichkeiten und Lastern. Doch weg mit dem Bilde eines so unwürdigen Lehrers.

Die Accidenzien, wie überhaupt alles Unbestimmte und Ungewisse in der Einnahme, was von den Vorgesetzten nicht nachgerechnet werden kann, können sogar drittens einen Religionslehrer zum Lügner und Betrüger machen, und dies thun sie wirklich, wenn von ihm die Einkünfte der Stelle, die er bekleidet, zu hoch oder zu gering angegeben werden. Ob es die Erfahrung wohl ganz an Beispielen der Art fehlen läßt? Leider müssen wir antworten: Nein. Das Erstere dürfte leicht geschehen, wenn ein vorzüglich begünstigter Prediger befördert werden soll, oder wenn sich jemand pro emerito erklären lassen will; das Letztere, wenn jemand versetzt zu werden wünscht oder um einen Adjunctus im Amte nachsucht, der ganz abscheulichen Betrügerei gar nicht einmahl zu gedenken, daß jemand sich eines Theils der Staatsabgaben, die etwa in seinem Lande auf den laufenden Revenüen haften, zu entziehen bemüht ist, ob dies gleich auch kein unmöglicher Fall wäre. Doch alle an-

dere Beweggründe, warum ein Prediger seine Einnahme entweder zu hoch oder zu gering angeben möchte, sind schlecht und schändlich genug. Und was pflegen die Folgen davon zu seyn? Im Fall, daß die erledigte Stelle zu hoch angegeben ist, wird sie vielleicht einem Prediger zu Theil, der vorher schon eben so gut stand, und der sich nun in seiner Hoffnung auf Verbesserung getäuscht sieht, oder sie wird einem geschicktern Candidaten gegeben, der gleich eine einträglichere Stelle verdient gehabt hätte; im Fall, daß sie zu niedrig angeschlagen ist, bekommt sie einer, der wohl mit einer geringern Einnahme hätte zufrieden seyn können. Das alles würde sich nicht ereignen, und kein Religionslehrer würde in den Verhältnissen seines Amts Veranlassung zur Lüge und zum Betruge finden, wenn das Accidenzienwesen nicht in der Welt wäre und wenn überhaupt die Einkünfte des Lehrstandes aufs genaueste fixirt wären.

4) Die Accidenzien stöhren das gute Vernehmen, worin der Prediger eigentlich mit allen Gliedern seiner Gemeinde stehen sollte. Wahrlich es ist eins der ersten Erfordernisse der Wirksamkeit des Predigtamts, daß die Grundlage des Verhältnisses, worin der Prediger zu seiner Gemeinde steht, Liebe und Freundschaft sey, und

nichts ist trauriger und für die Religiosität verderblicher, als wenn ein Prediger mit seiner Gemeinde oder auch nur mit einzelnen Gliedern derselben in Zank und Streit lebt. In der Lage und in den Verhältnissen eines Lehrers sollte überhaupt keine Ursache gefunden werden, die im geringsten als ein Hinderniß gegen seine Lehren, Ermahnungen, Warnungen, Tröstungen wirkte, am wenigsten ein Hinderniß gegen das freundschaftliche Vernehmen mit denen, welchen er den Weg der Tugend und wahren Glückseligkeit zu zeigen hat, weil nichts gewisser ist, als daß seine Bemühungen, Menschen zu veredeln, vergeblich sind, sobald sie nicht von einem liebreich gegen ihn gesinnten Herzen aufgenommen werden. Was giebt aber wohl mehr Gelegenheit zu Mißverhältnissen und zu allerhand kleinen und großen Zänkereien zwischen Predigern und ihren Gemeindegliedern, als das hergebrachte Accidenzienwesen? Wo kann der Religionslehrer leichter Anstoß und Aergerniß geben, als gerade hier? Wo ereignen sich so viele und so mancherlei Vorfälle, wobei er als ein eigennütziger und hartherziger Mann angesehen und ausgeschrieen wird, wenn er es wirklich auch nicht ist? — Ueberhaupt giebt es schon eine Veranlassung zu einer verkehrten Ansicht des Prediger- und Schullehrerstandes, wenn Einzel-

ne so oft etwas, es sey an Gelde, oder an Sachen oder an Diensten dem Lehrer entrichten müssen. Die Meisten sehen dies als eine drükkende Last für sich an, und denken nicht daran, daß es der Lehrer verdient; der allgemeine Begriff, den sie sich daher von ihm machen, läuft darauf hinaus, daß er mehr zu seinem eigenen, als zu ihrem Nutzen da sey, und nicht selten meinen sie, daß er viel zu viel erhalte. Wenn sie ihm dann zur bestimmten Zeit oder bei vorkommenden Gelegenheiten seine Gebühren zu bezahlen haben, so lassen sie sich mit ihm ordentlich in eine Art von Handel ein, und suchen ihm etwas abzudingen, liefern ihm die Naturalien so schlecht als möglich, suchen ungültige Münzen bei ihm anzubringen, bestellen seinen Acker oberflächlich, faullenzen in seinem Dienste u. s. w. Besteht dann der Prediger auf seinen Rechten, so ist des Klagens und Tadelns kein Ende, und besteht er darauf auch da, wo es den Leuten Armuths halber wirklich schwer fällt, zu bezahlen, und wo sie ihn um Erlassung oder Nachsicht bitten: so verlischt in den Gemüthern die Liebe und das Zutrauen ganz, dessen er doch so sehr zur gesegneten Führung seines Amts bedarf. Und wer weiß es nicht, welche ärgerliche Geschichten die Accidenzien wirklich schon zwischen Predigern und ihren Gemeinden veranlaßt

haben, und immer noch hie und da veranlassen? Wer weiß es nicht, wie sie es sind, wodurch so mancher Prediger, freilich oft genug durch seine eigene Schuld, aber nicht selten auch ohne seine Schuld, die Liebe und das Vertrauen, wo nicht seiner ganzen Gemeinde, so doch eines großen Theils derselben, verliert? Das bleibt wenigstens eine ausgemachte Sache, daß, wenn ein Prediger die ihm zustehenden Gebühren strenge einfordert, er nicht leicht auf die Liebe und den Beifall seiner Gemeinde Rechnung machen kann. Darum sagte mir einst ein würdiger unverheiratheter Prediger, vereheliche er sich nicht, wenigstens sey dies sein Hauptgrund, weil er nicht gern in die Alternative kommen wollte, ob seine oder seines Nachbars Kinder mit zerrissenen Kleidern einhergehen sollten.

5) Wo mehrere Prediger an einer und derselben Gemeinde stehen, da stöhren die Accidenzien das gute Vernehmen auch unter ihnen, und wirken so von einer andern Seite der Bildung und Veredelung der Gemeinde entgegen. Wie wenig collegialische Freundschaft und gemeinschaftliches Wirken zu einem und demselben großen Zwecke, unter zweien oder mehrern Predigern, die bei Einer Gemeinde angestellt sind, statt findet, ist nach den allgemeinen Klagen der Prediger selbst,

wie ihrer Gemeinden, nicht mehr zu bezweifeln. Wie nachtheilig aber diese Uneinigkeit und Zwietracht unter den Lehrern für die Bildung der ihnen anvertraueten Gemeinde seyn müsse, ist leicht zu erachten. Und was ist denn wohl die Ursache dieses unter den Lehrern herrschenden Zwiespalts? Wahrlich vornehmlich das getheilte Geldinteresse und die Einrichtung, daß der Eine hat, was dem andern entgeht. Je mehr es dabei den Leuten überlassen ist, die Accidenzien dem Prediger zuzuwenden, welchem sie wollen, desto schwerer hält es, daß die Prediger mit einander in Eintracht und Freundschaft leben, desto häufiger werden unter ihnen die Veranlassungen zum Zank und Streit, desto bitterer wird der Haß und Groll in ihren Herzen. Es giebt aber Oerter, wo es nicht bloß beim Beichten, sondern auch bei Taufen, Trauungen und bei andern Accidenzgefällen frei gelassen ist, welchem Prediger von mehreren man etwas zuwenden will; es giebt Oerter, wo die Prediger Einer um den Andern eine Woche hindurch die vorfallenden Accidenzien zu heben haben, da es denn selten jemandem auch nur unbequem wird, alle liturgischen Verrichtungen in seiner Familie immer an den nämlichen Prediger zu bringen; ja es giebt Oerter, wo man sich geradezu einen Prediger wählen kann; aber mir sind nur äußerst wenige Oerter

bekannt, wo alle und jede Accidenzien unter mehrere Prediger so genau vertheilt wären, daß gar keine Gelegenheit zu Uneinigkeiten und Zwistigkeiten unter ihnen davon hergenommen werden könnte. Und je mehrere Prediger an Einer Gemeinde stehen, desto schlimmer ists in dieser Hinsicht, und desto nothwendiger wird zur Wiederherstellung der Eintracht und des guten Vernehmens unter ihnen eine Einrichtung, da ihr Interesse nicht mehr getheilt, sondern vielmehr so verbunden ist, daß sie Hand in Hand mit vereinten Kräften an der Bildung ihrer Gemeinde arbeiten.

6) Die Accidenzien sind eine ungewisse und unsichere Einnahme, und setzen den Lehrer in Gefahr, mit den Seinigen darben und Hunger leiden zu müssen. Dies dürfte jetzt in manchen Städten schon wirklich der Fall geworden seyn, da hier die Accidenzien, wo nicht den größten, doch immer einen beträchtlichen Theil der Besoldung der Prediger ausmachen, und in den neuern Zeiten, statt mit der vergrößerten Theuerung aller Lebensmittel zuzunehmen, gar sehr abgenommen haben. Es giebt jetzt schwerlich noch eine Stadtpredigerstelle, es müßte sonst seyn, daß sie erst kürzlich verbessert wäre, die noch so viel einträgt, als sie vor 50 und mehreren Jah-

ren eintrug, und von manchen weiß man es, daß sie fast die Hälfte weniger einbringen; ja stellt man diese verringerte Einnahme mit den erhöheten Preisen der Dinge zusammen, so kann man mit Zuverlässigkeit behaupten, daß es wenige Stadtpfarren giebt, die nur noch halb so gut sind, als sie sonst waren, und daß es buchstäblich wahr ist, worüber jetzt manche Stadtprediger klagen, daß es ihnen nicht mehr möglich sey, mit Frau und Kindern von ihrer Pfarr-Einnahme zu leben. Dieser Grund gegen die Accidenzien, der von ihrer Unsicherheit und Verminderung hergenommen ist, kommt aber auch, wenn gleich nicht so sehr, bei den Landpfarren in Betracht. Denn wenn hier auch noch immer das Nämliche von den Accidenzien einkommt, was ehedem einkam: so kommt davon doch nicht mehr ein, und die Einnahme bleibt nicht im Verhältnisse gegen die durch die Theuerung der Dinge nothwendig gemachte erhöhete Ausgabe. Einen je größern Theil seiner Besoldnng also auch der Landprediger von Accidenzien zu beziehen hat, desto geringer ist sie seit einigen und zehn Jahren geworden, und desto geringer wird sie immer noch werden, wenn die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens noch theuerer werden sollten.

Dies mag genug seyn, ob es gleich lange nicht alles ist, was gesagt werden kann, um den Schaden zu zeigen, den die Accidenzien im Allgemeinen nach sich ziehen und an dem sie insgesammt, wie sie auch heißen mögen, freilich die eine Gattung mehr als die andere, Schuld sind. Ich komme nun auf einige besondere Arten der Accidenzien, als namentlich auf das Beicht- und Leichengeld und auf die Gebühren bei Taufen und Copulationen, um zu sehen, ob sie nicht etwa von jenem allgemeinen Urtheile auszunehmen sind, oder ob sich noch neue Gründe für die Nothwendigkeit ihrer Abschaffung ergeben.

Was zuerst das Beichtgeld betrifft, so läßt sich in der That wohl nicht leicht etwas denken, was der Würde der Religion und ihrer Lehrer unangemessener wäre, es mag nun unmittelbar bei der Beichte oder der Feier des Abendmahls gegeben, oder dem Prediger vor- oder nachher ins Haus geschickt werden; und Recht hat unleugbar der Verfasser der vorhin angeführten Abhandlung über Accidenzien und Predigergebühren, der Herr Prediger Trinius, wenn er es als „ein Ueberbleibsel aus dem unglücklich„sten Zeitalter beschreibt, wo Menschen gezwun„gen wurden, ihre Vernunft so sehr gefangen zu „nehmen, daß sie ein von jenem privilegirten

„geistlichen Betrüger Tetzel ihnen eingehändig„tes Stück Papier als einen Freibrief des Him„mels verehrten, und dies ihrer Meinung nach „große Kleinod, welches sie wegen der Vergan„genheit und Zukunft in ihrem Gewissen beruhig„te, oft sehr theuer bezahlten" — Das Beichtgeld ist mit der Feier des Abendmahls, wobei es dem Prediger gegeben wird, durchaus unvereinbar. Bei manchen Menschen ist wirklich noch das höchst unsittliche Vorurtheil damit verbunden, als ob es ein Lösegeld für ihre bisherigen Sünden sey; manche schreiben diesem Gelde eine größere Kraft der Sündenvergebung zu, als dem Vorsatze der Besserung des Lebens und Wandels, an den sie bei der Absolution des Predigers oft nicht einmahl denken. Und wenn auch bei den wenigsten dieses Vorurtheil so herrschend ist, daß es sich bei ihnen bis zum deutlichen Bewußtseyn erhöbe, so hält es sich doch gleichsam im Hintergrunde der Seele, und es giebt selbst Menschen aus den höhern gebildetern Ständen, welche es noch nicht ganz abgelegt haben, was sie auch dagegen reden mögen. Andere nehmen im Gegentheil vom Beichtgelde eine Veranlassung her, über die Religion und ihre Lehrer zu spotten, wenigstens sich den gemeinschaftlichen Religionsübungen zu entziehen. Das Beichtgeld nennen sie ein Sünden-

geld und meinen, es könne ihnen als aufgeklärten Menschen nicht zugemuthet werden, an einer Religionsübung Theil zu nehmen, die noch so viel Papistisches an sich habe. Und wenn sich Einer oder der Andere dieser Menschen noch wohl einmahl zur Feier des Gedächtnißmahls des Stifters der christlichen Religion entschließt, so geschieht es mehr des Predigers oder der Leute, als der Sache selbst wegen. Freilich werfen solche Menschen den Kern mit der Schaale weg, aber einen Anschein von Recht haben sie doch auf ihrer Seite, und Nachsprecher finden sie in Menge, wenn sie sagen, daß sie es nicht über sich vermöchten, einen aus dem Pabstthume übrig gebliebenen Gebrauch mitzumachen.

Das Beichtgeld ist auch für manchen lästig. Für Leute aus den mittlern Ständen wohl eben nicht, denn die begnügen sich, einen oder ein Paar Groschen zu geben; aber desto mehr für diejenigen, die an die Armuth grenzen und die den einen Groschen, den sie doch gern geben wollen, (sey es nun aus falscher Schaam, oder aus dem gerügten Vorurtheile, oder aus Furcht vor einem eigennützigen Prediger) nicht gut entbehren können; doch auch für einige aus den höhern Ständen, die sich wenigstens, darauf bedenken, ob sie ein Paar Thaler dafür ausgeben

wollen. Und wie viele Unanständigkeiten, die den Geber wie den Empfänger schaamroth machen müssen, fallen nicht immerfort bei der Entrichtung dieses Geldes vor? Der gemeinste Mensch hat ein gewisses dunkeles Gefühl, daß für die Theilnahme an den Uebungen und Feierlichkeiten der Religion unmittelbar kein Geld bezahlt werden sollte, viele Menschen benehmen sich daher und aus anderweitigen Ursachen oft sehr sonderbar dabei, wenn sie dem Prediger ihren Beichtpfennig in die Hand drücken; manche kommen in eine nicht geringe Verlegenheit, indem sie während der Rede des Predigers nach dem Gelde, das sie vorher in Bereitschaft zu halten vergessen hatten, bald in den Taschen umhersuchen, bald es aus dem Knoten eines Tuchs loswickeln, bald es beim Hingeben oder Hinlegen fallen lassen, und es dann von der Erde wieder aufheben wollen aber nicht gleich finden können und ängstlich darnach umhergreifen u. dgl. m.; und verlieren dadurch alle Andacht und Aufmerksamkeit.

Keiner kann wohl das Unwürdige und Unanständige des Beichtgeldes lebhafter fühlen, als ein rechtschaffener, edelgesinnter und von der Würde seines Amts durchdrungener Prediger selbst. Ihm muß es eine höchst unangenehme Art von Einnahme seyn, denn da, wo es ihm

bei Groschen gereicht wird, findet er immer noch zu häufig das Gotteslästerliche Vorurtheil dabei, daß es ein Mittel zur Sündenvergebung sey, und da, wo er es bei Thalern empfängt, sieht er oft nur den Schein von Religiosität und kann die Bemerkung nicht vermeiden, daß es ihm bald aus Mitleiden und als eine Beihülfe zu seiner übrigen geringen Besoldung, bald aus Stolz und um ihn in der Abhängigkeit von sich zu erhalten, gegeben wird. Als ein freiwilliges Geschenk, wofür man dem Geber besonders Dank abzustatten schuldig ist, kann und darf er es denn doch auch nicht ansehen. Dazu kommt dann noch, daß er auch wohl, selbst von denen, die es ihm geben, Sticheleien und Spottreden darüber anhören muß, wogegen er sich nicht einmahl nachdrücklich genug vertheidigen kann, weil es wirklich anders damit seyn sollte. Wie oft muß er sich nicht bald im lustigen Scherz, bald im bittern Spott seine Beichtgroschen und Beichtpfennige vorhalten lassen, und wie sehr muß ihn das nicht kränken, wenn ihm die Würde seines Amts am Herzen liegt, nicht so wohl der persönlichen Beleidigung und des Schimpfs wegen, der ihm dadurch wiederfährt, denn der fällt auf den Spötter zurück, als vielmehr der guten Sache selbst wegen, die dadurch zugleich mit angegriffen wird, und wovon jeder denkende Gottes-

verehrer jenen Fleck so gern abgewischt sehen möchte? Ferner darf es der Prediger auch kaum wagen, seine Gemeinde oder einzelne Glieder derselben recht ernstlich und nachdrücklich zur Feier des Abendmahls zu ermahnen, denn er setzt sich dadurch leicht in den Verdacht und giebt sich dem Vorwurfe bloß, als ob er aus Eigennutz und Gewinsucht rede, und als ob die Perspective des Beichtgeldes sein Gemüth in Rührung und Bewegung setze.

Werfen wir endlich auch einen Blick auf die Unwürdigkeiten, Niederträchtigkeiten und Schändlichkeiten, wozu das Beichtgeld in den Gemeinden häufigen Anlaß giebt, wobei mehrere Prediger angesetzt sind, und worin es jedem frei steht, zu beichten, bei wem er will: so werden wir uns noch mehr bewegt fühlen, zu sagen, daß es ein der Religion und ihren Lehrern höchst unangemessenes Geld sey. Hier zeigt sich besonders der Grund in seiner ganzen Stärke, den ich unter Nr. 5. für die Nothwendigkeit der Abschaffung aller sogenannten geistlichen Accidenzien angeführt habe, der Grund, daß sie das gute Vernehmen der Prediger, die an Einer Gemeinde stehen, stöhren. Wo eine Gemeinde gar 3, 4 und noch mehrere Prediger hat, die alle das Recht haben, vor sich beichten zu lassen; da ist

die Kirche in Hinsicht des Beichtwesens und der Beichtenden gleichsam ein Marktplatz. Die Prediger gehen mit dem Wunsche hinein, daß sich recht viele Confitenten bei ihnen einfinden möchten, und der oder die, bei welchen sich wenige oder gar keine eingefunden haben, gehen unzufrieden und wohl gar mit Unwillen und Neid gegen ihre Collegen, die sie häufiger besucht sehen, wieder weg, sonderlich, wenn eine Art von Ehre darauf beruht, eine große Zahl von Beichtkindern zu haben. Ein eigennütziger und habsüchtiger Prediger versucht dann allerhand Werbungsmittel, um sich Beichtkinder zu verschaffen, vornehmlich wenn eine Vacanz entsteht, bedient sich dazu der kriechendsten Schmeicheleien, mißbraucht wohl gar die heilige Handlung selbst, wobei er dem Menschen die Nothwendigkeit der Bekehrung und Besserung ernstlich vorstellen sollte, zu einer noch größern Betäubung des Gewissens und macht ihn moralisch stolz, bemüht sich durch unzeitige Tröstungen, wodurch der Vortrag leicht rührend gemacht werden kann, und durch schmeichlerische Lobeserhebungen, die er verschwenderisch austheilt, sich in der Gunst der Leute immer fester zu setzen. An Verläumdungen und Lästerreden auf die andern Prediger, an hämischen und hinterlistigen Ausfällen gegen sie, läßt es ein solcher dann auch

nicht fehlen, ja man hat schon mehr als zu viele Beispiele, daß ihr gegenseitiger Haß in die offenbarsten und ärgerlichsten Feindseligkeiten und Thätlichkeiten ausgebrochen ist. — Welche traurige und verderbliche Folgen und Wirkungen aber ein solcher Zwiespalt, selbst wenn die Prediger klug genug sind, um ihn nicht öffentlich ausbrechen zu lassen, selbst wenn sie ihn mit dem Mantel einer heuchlerischen Freundlichkeit gegen einander zu bedecken wissen, auf die Gemeinde hervorbringen muß, läßt sich leicht erachten, und es ist kein Wunder, daß in einer solchen übelberathenen Gemeinde selten ein volles Zutrauen zu den Lehrern gefunden wird; es ist dies aber um so trauriger, weil damit auch die Kraft und Wirksamkeit des Unterrichts und des Beispiels selbst des besten Lehrers sehr geschwächt und gehindert wird. Denn ein nicht ungewöhnlicher Fall ist es, daß bei dem Trachten und Streben nach Accidenzien gerade der Unwürdigere, als dem kein Mittel der Schmeichelei zuwider ist, über seine Collegen den Sieg davon trägt, und sich durch sein Umherlaufen aus einem Hause ins andere, durch sein öfteres Visitengeben, durch sein Stillschweigen zu unsittlichen Gewohnheiten, durch die gröbern und feinern Schmeichelreden, die er den Leuten vorsagt, durch das unmäßige und übertriebene Lob, das er ihnen ertheilt,

durch seine Nachgiebigkeit gegen die Unarten der Kinder u. s. w. einen größern, ob gleich unverdienten Beifall und ein reichlicheres Einkommen erwirbt. Der bessere Lehrer, der sich dann für hintangesetzt hält, wird mißmüthig und zieht sich immer mehr in sich selbst zurück, eilt auch so schnell als möglich von dem ihm verhaßten Orte hinwegzukommen, und so hat zuletzt die Gemeinde selbst von einer Einrichtung den größten Schaden, wovon vielleicht mancher glaubt, daß sie eine gute und nützliche Einrichtung sey. — Bei den Gemeinden, an welchen mehrere Prediger arbeiten, hat das Beichtgeld auch noch einen eigenen nachtheiligen Einfluß auf die Feier des Abendmahls selbst. Es verursacht nämlich, daß diese Religionshandlung immer weniger öffentlich und gemeinschaftlich gefeiert wird, was doch einer ihrer vornehmsten Charaktere ist, und es verhindert die Einführung der gemeinschaftlichen Vorbereitung darauf. Von den Meisten, wird das Abendmahl an einem Wochentage nach geendigter Betstunde genossen, und die vornehmern Familien lassen es sich sogar ganz allein zu einer andern Zeit von ihrem Beichtvater darreichen, und selten hat wohl ein Prediger den Muth, ihnen zu sagen, daß dies eigentlich nicht die rechte Feier des Gedächtnißmahls Jesu sey, sondern daß diese Feier vornehmlich darin bestehe,

daß sich die Christen ohne Unterschied des Standes und Ranges zum gemeinschaftlichen Genuß des gesegneten Brotes und Weins einfinden und mit einander ein Mahl der Liebe halten. Die gemeinschaftliche Vorbereitung dabei einzuführen, hat auch große Schwierigkeiten, indem der Prediger, der, wie man zu sagen pflegt, einen starken Beichtstuhl hat, aus Besorgniß etwas an seiner Einnahme einzubüßen, sich nicht leicht dazu verstehen wird, der andere oder die andern aber es für sich nicht dürfen, und überhaupt da, wo keine Einhelligkeit und kein gemeinschaftliches Streben der Prediger nach dem Einen, was Noth thut, ist, alle Verbesserungsversuche unausgeführt zu bleiben pflegen.

Nirgends zeigt sich also wohl die Abschaffung der Accidenzien und besonders des Beichtgeldes und die Umwandlung derselben in feststehende Besoldungen so nothwendig, als da, wo noch die Einrichtung statt findet, daß mehrere Prediger zugleich darnach trachten können und wo jeder das für sich behält, was er sich aus dieser Quelle zu verschaffen wußte.

Auf die Abschaffung des Leichengeldes bringt die Religion zwar nicht so unmittelbar und die Unvereinbarkeit dieser Einnahme der

Prediger und Schullehrer mit der moralisch-religiösen Bildung des Volks springt zwar nicht so schnell in die Augen, als die vom Beichtgelde; aber von andern Seiten ist diese Besteuerungsart zum Unterhalte der Lehrer doch nicht weniger nachtheilig, und selbst der Religion nicht weniger hinderlich; nicht weniger nothwendig ist also auch ihre Aufhebung und Verwandelung in eine feste Besoldung.

Die nachtheiligsten Seiten des Leichengeldes liegen theils in dem Drucke, den es verursacht, der bei manchem an die Unmöglichkeit zu bezahlen grenzt, theils in dem gehässigen Lichte, worin es den Prediger- und Schullehrerstand dem Volke erscheinen läßt.

Es ist doch in der That hart, und es läßt sich schwerlich etwas Verkehrteres in der Art Auflagen zu machen, ersinnen, als wenn sie bei Ereignissen bezahlt werden sollen, wodurch die Contribuenten in einen Zustand versetzt werden, worin sie das nicht mehr erwerben können, was zu ihrem Auskommen erforderlich war. Dies paßt wenigstens ganz auf die meisten Fälle, da das Haupt der Familie, da ihr bisheriger Versorger aus der Welt geht, dies paßt auch auf manche Sterbefälle von Müttern, durch deren

Arbeitsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit die Familie bisher glücklich bestanden war. Und in wie mancher Familie ist nach der letzten Krankheit des Verstorbenen, oft selbst wenn es nur ein Kind war, nicht so viel Geld mehr vorräthig, um die anderweitigen Kosten des Begräbnisses, des rückständigen Arztlohns, der letzten Arzeneien u. dgl. zu bezahlen. Wie mancher Vater, wie manche Mutter, wie mancher Sohn oder Tochter müssen dann nicht zum Borgen oder zum Versetzen ihre Zuflucht nehmen? Und wie manche Thräne mag nicht schon über die Gelder geweint seyn, die den Predigern und Schullehrern aus dieser Quelle zu ihrer Besoldung angewiesen sind?

Ich sagte zweitens, daß die Leichengebühren den Lehrstand in den Augen des Volks herabsetzten und gehässig machten. Dies ist so wahr, wie nur irgend etwas in der Welt seyn kann. Dies beweisen schon mehrere allgemeine Urtheile, welche man von den geringern Volksclassen so oft mit einer Art von Erbitterung über ihre Lehrer aussprechen hört; z. B. „Die müssen sich von unserm Unglücke nähren; nicht einmahl der Tod ist vor ihnen frei" u. s. w.; und die Vorwürfe gegen sie werden im höchsten Grade heftig und bitter, wenn sich Trauerfälle

ereignen, da es den Hinterbliebenen schwer fällt, die jura stolae zu bezahlen, da dann der Prediger oder Schullehrer um Erlassung der Gebühren oder um Nachsicht gebeten wird, aber nicht das Geringste ablassen will. Ein solcher Fall, der sich gewiß nicht ganz selten ereignet, macht den Lehrer nicht nur bei dem Gedrückten, sondern auch bei vielen andern Gliedern der Gemeinde verhaßt und verächtlich, und daraus entstehen dann weiter alle die übrigen traurigen Folgen für die Bildung des Volks zur Moralität und Religiosität, die mit der Schwächung und Verringerung der Liebe und des Zutrauens der Gemeinde gegen ihre Lehrer nothwendig verknüpft sind, und wovon ich schon vorhin geredet habe.

Am wenigsten nachtheilig und schädlich sind noch die Accidenzgefälle bei Taufen und Copulationen, aber ganz ohne allen nachtheiligen Einfluß auf die Religion und auf die Lage und Verhältnisse der Lehrer sind sie doch auch nicht, und dann und wann mag sich auch wohl der Fall ereignen, daß sie drückend werden. Man sagt zwar, wer heirathen will, der muß dahin sehen, daß er das nöthige Geld dazu anschaffe; aber ist denn das Geld für das Aufgebot und die Trauung, das an Prediger und Küster bezahlt

werden muß, eine in der Sache selbst gegründete und mithin durchaus nothwendige und unveränderliche Besteuerung? Und ist es nicht ein Hinderniß mehr, welches man den Ehen in den Weg legt, da es doch zur Bevölkerung des Staats einer der ersten Grundsätze ist, die Ehen zu befördern? — Bei der Taufe ist die Bezahlung noch um so mehr unzulässig, da sie eine feierliche Religionshandlung seyn soll und da es in den Familien der Aermern nicht selten der Fall ist, daß die Stolgebühren dafür nur mit grosser Mühe angeschafft werden können. — Dazu kommt noch für die Prediger selbst ein nicht unwichtiger Grund, warum er es zu wünschen hat, daß auch diese beiden, wie überhaupt alle andere Handlungen, wobei er als Lehrer und Diener der Religion auftreten muß, ganz unentgeldlich verrichtet werden möchten. Die Annahme und der Empfang des mit der Tauf- und Copulationshandlung verbundenen Opfers hat für den Religionslehrer in der That etwas Demüthigendes und Erniedrigendes, hat fast das Ansehen des Bettelhaften. — Die Gelder, die wir empfangen, gebühren uns entweder nach einem vollkommenen Rechte, d. h. der Andere ist nach den Gesetzen schuldig und verbunden, sie uns zu bezahlen, und die Summe ist ganz genau bestimmt, die bezahlt werden muß; oder

wir erhalten sie als freiwillige Geschenke. Im letztern Falle wird uns ein uneigennütziger Geber bei ihrer Ueberreichung alle Beschämung ersparen und uns von selbst damit entgegen kommen. Beurtheilt man das Opfer der Prediger und Küster nun nach den Merkmahlen, die das vollkommene Recht auf Bezahlung von einem freiwilligen Geschenke unterschieden, so wird man finden, daß es von beiden etwas an sich hat, und doch nicht ganz zu einem von beiden gehört. Bei der Taufe und Trauung sind die Leute zu opfern verpflichtet, aber einmahl ists, in den Städten wenigstens, unbestimmt, was sie zu geben haben, und zweitens wissen sie nicht recht, wofür es dem Prediger zukommt; sie betrachten es also auf der andern Seite immer auch als ein freiwilliges Geschenk, bei vielen ist es aber im Grunde nichts anders, als ein erzwungenes Geschenk, dessen sie gern überhoben wären, wenn sie sich nur mit Ehren davon los machen könnten; und eben diese Unbestimmtheit, wie zugleich die Weitläufigkeit und Umständlichkeit und der Prunk, womit es oft dem Prediger gegeben wird, sind es, was sich nicht ganz mit der Würde eines Religionslehrers vereinigen läßt. Die Lage eines Predigers ist wirklich nicht selten unangenehm und seine Verlegenheit ist nicht gering, wenn er, sey es in der Kirche oder im Hause nach

verrichteter Tauf- oder Copulationshandlung von den Gevattern oder Brautleuten und ihren Beiständen die Einhändigung des Opfers zu erwarten, oder es in Gegenwart einer Menge von Zuschauern vom Altare oder vom Tische aufzunehmen hat, und jeder Mensch von feinerm Gefühle wird mir Recht geben, wenn ich behaupte, daß es für die Würde der Religion und ihrer Lehrer besser wäre, wenn auch hierin eine andere Einrichtung getroffen würde, eine solche Einrichtung, die so wenig einerseits dem Ansehen des Predigers das Geringste entzöge, als andererseits seine Einkünfte schmälerte.

So hätten wir denn die dunkele Seite der Accidenzien und Predigergebühren wohl lange genug betrachtet, um überzeugt zu seyn, daß solche Besoldungsarten der Kirchen und Schuldiener der Religion und der Veredelung der Menschheit durchaus nicht gemäß sind. Sollte die Sache aber nicht auch eine helle Seite haben, von der sie sich ansehen ließe? Wir müssen, um unparteiisch zu seyn, auch dasjenige vortragen

und prüfen, was diejenigen anführen, welche jenen Abgaben an Kirchen- und Schullehrer noch das Wort reden. Wir wollen uns daher die vornehmsten und wichtigsten Einwendungen gegen die Abschaffung der Accidenzgefälle und gegen ihre Verwandelung in Fixa, welche eben so viele Gründe für ihre Beibehaltung sind, in ihrer ganzen Stärke vorzustellen suchen, dann aber auch sehen, ob sie sich heben lassen und was sich dagegen sagen läßt. Es versteht sich aber von selbst, daß wir auf die Sprache der Leidenschaft, welche vielleicht mancher an seinem Orte und in seinen Verhältnissen gegen eine bessere Ordnung der Dinge redet, ganz und gar nicht achten und nur auf Gründe antworten, die in der Sache selbst liegen.

Die vornehmsten Besorgnisse bei der gänzlichen Abschaffung der Accidenzien, beziehen sich auf das Betragen der Lehrer, und da sagt man

1) mit den Accidenzien fällt für sie ein Sporn zum Fleiß und zur Thätigkeit, besonders in Hinsicht auf die liebreiche Behandlung der Gemüther und in Hinsicht auf den vertrautern Umgang mit den Gemeindegliedern hinweg. Der Prediger und Schullehrer, meint man,

bedürfe wie jeder andere Mensch eines fortdauernden äußern Antriebes zur Erfüllung seiner Pflichten. Ohne einen solchen fürchtet man, werde er träge und nachläßig in seinem Berufe werden, denn wenn es schon jetzt manche Prediger gebe, die sich gar zu sehr der Bequemlichkeit überließen, oder mit andern Dingen beschäftigten und in ihrem eigentlichen Berufe wenig Eifer bewiesen, da doch von der Willkühr ihrer Gemeinde und einzelner Glieder derselben so viel abhienge, ob sie mehr oder weniger Einkünfte haben sollten; was dann nicht erst erfolgen werde, wenn ihre Einnahme von dem guten Willen der Leute ganz unabhängig gemacht, und ihnen eine fixe und unveränderliche Besoldung, von der gar nichts abgenommen werden könne, gereicht werde? Dann wäre zu besorgen, daß sich die meisten Prediger und auch Schullehrer, letztere besonders, wenn sie das Schulgeld nicht mehr empfiengen und ihr Geldintereſſe nicht mehr dabei in Betracht käme, ob ihre Schule von vielen oder von wenigen besucht würde, um nichts weniger bekümmern möchten, als um ihr Amt; dann würden sie schwerlich mehr thun, als sie müßten, um nicht abgesetzt zu werden, und das brauche wahrlich nicht viel zu seyn; dann würde vornehmlich, und darauf legt man das

größte Gewicht, von den Predigern die besondere Seelsorge vernachlässiget werden, und sie würden wenig oder nichts darnach fragen, ob sie Liebe und Beifall in ihrer Gemeinde hätten. An ein Besuchen der Leute in ihren Häusern würden sie auch nicht mehr denken, und gleichgültig würde es ihnen seyn, ob sie die Gemeinde kennten und von ihr gekannt wären oder nicht. Das Band der Liebe und Vertraulichkeit würde sich immer mehr und mehr zwischen dem Lehrer und den Lernenden auflösen, und was vielleicht auf der einen Seite durch die Abschaffung der Accidenzien für die Religion gewonnen wäre, das würde auf der andern doppelt und dreifach wieder verloren gehen. Denn die Entfernung und Absonderung des Predigers von der Gemeinde würde diese verleiten, sich ihrerseits von den Uebungen und Gebräuchen der Religion immer weiter zu entfernen; statt daß man also durch die Aufhebung der Accidenzgefälle dem Kaltsinne gegen die Religion hätte entgegen wirken wollen, würde man ihm damit nur noch mehr Nahrung geben, und wahrscheinlich würden die Kirchen noch leerer und das Abendmahl noch weniger, als vorher gefeiert werden". —

So scheinbar dieser Einwurf nun auch ist, und so viel scheinbarer er durch eine weitere Auseinandersetzung der Nachtheile, die aus der Absonderung des Predigers von seiner Gemeinde, so wie des Schullehrers von seinen Schülern und deren Eltern wirklich entstehen, und im Gegentheil durch eine Schilderung des Nutzens, den der Lehrer durch eine nähere Verbindung und durch einen vertrautern Umgang mit den seinem Unterrichte und seiner Aufsicht anvertrauten Menschen stiften kann, noch gemacht werden könnte: so zeigt er sich doch sogleich als nichtig, sobald man nur bemerkt, daß er sich auf eine Beschaffenheit und Denkungsart des Menschen stützt, die höchst verwerflich und ganz das Gegentheil von dem ist, was ein Lehrer seyn und wie er denken und handeln soll. — Freilich, wenn das Besorgniß, welches der vorstehende Einwurf gegen die Abschaffung der Accidenzgefälle rege macht, gegründet wäre, so müßten wir uns allerdings für ihre Beibehaltung erklären und müßten das kleinere Uebel wählen, um ein größeres zu verhindern; aber wie denkt man sich dabei doch den Lehrer? — Man betrachtet ihn von einer Seite, die seiner ganz unwürdig ist, und wovon doch so viele, wovon die Meisten nicht betrachtet zu

werden verdienen. Man stellt ihn sich als ganz pflichtvergessen und des Berufs, ein Religionslehrer und Seelsorger der Menschen zu seyn, ganz unwerth vor. — Ein rechtschaffener Lehrer wird sich durch die Aufhebung der Accidenzien, selbst wenn ihm dafür nicht einmahl ein hinlänglicher Ersatz zu Theil werden sollte, so wenig zur Vernachlässigung seines Amts verleiten lassen, daß vielmehr eine verdoppelte Anstrengung seiner Kräfte und eine noch größere Sorgfalt in Betreibung seiner Berufsgeschäfte von ihm zu erwarten ist. — Man vergißt bei jenem Einwurfe ferner in Erwägung zu ziehen, daß der Trägheit und Nachlässigkeit so wie dem Abspringen auf andere Beschäftigungen, dergleichen sich allerdings wohl manche Prediger, wie man nicht in Abrede seyn kann, zur Last kommen lassen möchten, ja ein anderes Gegengewicht, das edler wäre, als der grobe Eigennutz, z. B. eine genauere Aufsicht der Obern, eine Art Censur, etwa auf Synoden oder bei Conferenzen mehrerer Prediger u. dgl. entgegengesetzt werden könnte; man bedenkt nicht, daß Liebe und Beifall der Menschen an sich schon schätzenswerthe Güter sind, die nicht leicht ein Prediger, der sie sonst zu schätzen weiß, muthwillig und leichtsinnig verscherzen wird, man bedenkt nicht, daß den meisten Menschen aus

den gebildetern Ständen, wozu man den Predigerstand doch auch wohl rechnen darf, im Grunde mehr an Ehre, Ruhm und Beifall, als am Gelde und Reichthume gelegen ist. Man will endlich, indem man die Accidenzien als ein Mittel beschreibt, um den Lehrer zur Beobachtung seiner Amtspflichten anzuhalten, durch einen Beweggrund auf sein Gemüth wirken, der gerade die unedelste und am wenigsten moralische Triebfeder, der gerade den gröbern Eigennutz anregt. Und das sollte doch am wenigsten bei dem Stande geschehen, der den Menschen die reinsten Antriebe der Sittlichkeit vorzutragen und vorzuhalten und folglich auch sein eigenes Handeln darnach zu bestimmen vor allen andern berufen ist. Wahrlich man schändet den Stand, man würdigt ihn herab, indem man ihn zu erhalten und zu größerer Wirksamkeit zu erheben sucht. Man spricht im Grunde den Accidenzien das stärkste Verdammungsurtheil, wenn man sie damit vertheidigen will, daß sie den Lehrer zur Erfüllung seiner Pflichten anhalten. Wenn ein Lehrer eines solchen eigennützigen Bewegungsgrundes zur treuen und pünktlichen Besorgung seiner Berufsgeschäfte bedürfte, wenn das Geld die vornehmste oder gar einzige Triebfeder seines Amtseifers wäre: o, so wäre er seines erhabenen Berufs durchaus unwürdig. Freilich

muß man den Lehrer von Nahrungssorgen so wohl für sich, als auch für die Seinigen unabhängig machen, freilich muß man ihn so setzen, daß er seine ganze Zeit zur Führung seines Amts und zur Erwerbung immer größerer Lehrgeschicklichkeiten anwenden kann; aber die Triebfedern des Eigennutzes sollte man bei ihm doch nicht so oft in Anregung bringen, das Geld sollte man ihm doch nicht so oft vorhalten, und es nicht so in alle seine Geschäfte verwickeln, daß es ein halbes Wunder ist, wenn er sich nicht gewöhnt, immer nur mit Hinsicht auf die Vortheile zu handeln, die ihm von seinen Amtsverrichtungen zu Theil werden. Man sollte doch von einem Lehrer, besonders wenn genug dafür gesorgt ist, daß kein Ungeschickter und Unwürdiger in den Lehrstand eindringe, mehr erwarten, man sollte ihm mehr zutrauen und nicht fürchten, daß er bei einer solchen Verbesserung seines Standes, bei einer solchen Erhöhung seiner Würde und seines Ansehens, bei einer solchen Befreiung von den oft parteiischen und unbilligen Urtheilen einzelner Menschen, bei diesen und ähnlichen Folgen der Aufhebung der Accidenzgefälle, so pflichtvergessen und undankbar seyn werde, um davon zur Vernachlässigung seines Amts Gelegenheit herzunehmen. Und wenn man dies von der größern Zahl der Lehrer zu

fürchten gegründete Ursache hätte, so sollte man auf die Verbesserung des Standes, auf die Reinigung desselben von unnützen und unwürdigen Mitgliedern, auf die Ansetzung besserer Subjecte u. s. w. desto ernstlicher bedacht seyn. — Wenn Lehrer in Kirchen und Schulen ihre Pflicht kennen und zu üben fest entschlossen sind, so sind solche Nachtheile im mindesten nicht zu befürchten, wie die Vertheidiger des Accidenzienwesens von einer Umwandelung desselben in feststehende Besoldungen hier und da noch befürchten mögen. Eben so wenig und wohl noch weniger, kann daher auch ein zweites Besorgniß gegründet seyn, welches man sich bei Aufhebung der Accidenzien hin und wieder gemacht hat. Man besorgt

2) „Die Umwandelung der Accidenzgefälle in feste Besoldungen werde besonders in Ansehung des Beichtgeldes nichts helfen, weil sich manche Prediger mit dem Aequivalente nicht begnügen, sondern unter der Hand doch Geld nehmen würden." — Allein was könnte von Seiten des Religionslehrers schändlicher seyn, als dies? Läßt sich so etwas auch nur den Schlechtern des Standes zutrauen? Müßte nicht ein solcher unwürdiger Prediger vor Schaam vergehen, wenn es an den Tag käme? Und kann man denn nicht Sicherheitsmaaßregeln

dagegen nehmen? Kann man es nicht den Predigern zur besondern Pflicht machen, daß sie bei ihren Religionsverrichtungen ganz und gar kein Geld mehr nehmen? Kann man ihnen nicht Strafe, selbst die Strafe der Absetzung, die in einem solchen Falle wahrlich auch nicht zu hart wäre, androhen? Und welcher Prediger würde es dann wohl wagen, das Gesetz zu übertreten? Aber höchstens bedarf es auch eines solchen Verbots nur beim Beichtgelde. Dies dem Prediger anzubieten, ja aufzudringen, dürfte vielleicht noch Einen oder den Andern das Vorurtheil reitzen, als ob man sich für sein Beichtgeld die Vergebung der Sünden erkaufen könne. Bei allen übrigen Accidenzien wird es schwerlich der Fall seyn, daß sie, einmahl abgeschafft, dem Prediger weiter angeboten werden. Wo ist der Mensch, der eine aufgehobene Abgabe und Auflage noch länger bezahlen will? Wer wird auf so etwas bestehen? Wahrlich, man müßte die Menschen wenig kennen, wenn man ihnen nicht vielmehr eine offene Erklärung gegen den Prediger, der ihnen noch die abgeschafften Accidenzien abfordern wollte, zutrauete, man müßte insbesondere auch nicht wissen, wie wenig die Leute in unsern Zeiten darauf bedacht sind, dem Prediger etwas zuzuwenden, wie vielmehr sie im Gegentheil darauf sinnen und darnach streben, ihm seine Rechte zu beeinträchtigen und ihm seine Einkünfte zu schmälern und zu verringern.

Außer diesen beiden Gründen für die Beibehaltung der sogenannten geistlichen Accidenzien

wüßte ich keinen andern, der in der Sache selbst läge, der den Zweck der Religion und des Lehrstandes in Betracht zöge. Alle übrigen Einwendungen, die man gegen die Abschaffung der Accidenzgefälle macht, sind entweder bloße Beschönigungen dieser Art der Einkünfte der Kirchen- und Schullehrer, als z. B. daß so lange das Ansehn des Lehrstandes damit bestanden habe und daß es so manchen würdigen und beliebten Lehrer gebe der sie ohne den geringsten Anstoß empfange, daß es den wenigsten Menschen einfalle, gehässige Gedanken damit zu verbinden, daß, so gut ein Schriftsteller sein Buch, worin er von moralischen und religiösen Gegenständen redet, worin er Tugend und Religion lehrt und einschärft, verkaufen und dafür Bezahlung annehmen könne und so wenig tadelswerth dies jemand finde; so vorwurfsfrei sey auch die Sitte, daß der Religionslehrer für seinen mündlichen Unterricht bezahlt werde und gleichviel sey es, ob er sein Salär vierteljährlich oder monatlich, oder bei vorkommenden Veranlassungen seiner Religionsbelehrungen und Religionshandlungen erhalte; die Accidenzien seyn auch nicht einmahl eine eigentliche Bezahlung für die ertheilte Belehrung oder für die verwaltete Religionsfeierlichkeit, sondern nur ein Geschenk des guten Herzens, der Zuneigung und Dankbarkeit, die man überhaupt für den Religionslehrer hege, zu dessen Darreichung das Amtsgeschäft nur die Gelegenheit an die Hand gebe u. s. w. — diese anderweitigen Einwendungen, sage ich, sind entweder nur Beschönigungen oder sie sind vage und unbestimmte Reden und Gemeinplätze, z. B.

daß die Schilderung der Nachtheile, die aus dem Accidenzienwesen für die Religion und ihre Lehrer entstünden, übertrieben und daß es die Schuld der Menschen sey, wenn solche und ähnliche Nachtheile daraus hervorgiengen; oder es sind bloße Eingebungen des Eigennutzes, welcher Reichere und Wohlhabendere dringt, sich gegen die gute Sache zu erklären, weil sie den Beitrag, der ihnen zum Aequivalente abgefordert wird, zu hoch finden, weil sie überrechnen, wie sie, besonders am Beichtgelde zur Besoldung der Kirchendiener seit mehrern Jahren wenig oder gar nichts beigetragen haben, und wie sie nun Jahr aus Jahr ein dazu beitragen müßten; es sind Schwierigkeiten, die sie gegen die Aufbringung der Entschädigungssumme vorbringen, oft unnöthige Schwierigkeiten, wobei sie zugleich zu erkennen geben, daß sie gegen die Sache selbst nichts zu erinnern hätten, wenn man sie nur verschonen wollte, von ihren Gütern zur Ausführung etwas herzugeben. — Bei manchem wirkt der Eigennutz auf seine Meinung, womit er für die Beibehaltung der Accidenzien eingenommen ist, und gegen alle Vorstellungen von der Nützlichkeit ihrer Abschaffung taub bleibt, auch noch von einer andern Seite. Er will, daß Prediger und Schullehrer in ihrer Abhängigkeit von ihm, wie von jedem Einzelnem im Volke bleiben sollen, obgleich diese Abhängigkeit so oft die Veranlassung ist, daß da die Künste der Schmeichelei und Verstellung angewandt und Lobeserhebungen ertheilt werden, wo Wahrheit geredet und Unsittlichkeiten gerügt werden sollten. Mancher hat einen Gefallen daran, daß sich Prediger und Schullehrer so weit ernie-

drigen müssen, um gleichsam vor seiner Thür zu betteln, und dieser Eitelkeit wegen will er eine Einrichtung beibehalten und nicht abgeschafft wissen, ohne welche ihm vielleicht kein Weihrauch mehr gestreuet würde, eine Einrichtung, die einige zu schlecht besoldete Lehrer fast nothwendig zu Schmeichlern und Achselträgern macht, indeß sie andere eigennützigere und habsüchtigere wenigstens dazu reitzt und veranlaßt. — Daß der Wunsch für die Beibehaltung des Accidenzienwesens in der Kirche und Schule, der aus solchen eiteln und eigennützigen Beweggründen entspringt, nicht berücksichtigt zu werden verdiene, und höchst verwerflich sey, bedarf kaum einer Erinnerung. — Kurz in der Wagschaale der unparteiisch-richtenden Vernunft haben die Gründe für die Abschaffung aller und jeder Accidenzien, und besonders des Beicht- und Leichengeldes beim Stande der Kirchen- und Schullehrer das größte Uebergewicht. Gesegnet sey daher jede Einrichtung, wodurch den Lehrern eine würdigere und ihren wichtigen Geschäften angemessenere Besoldung angewiesen wird! Die Vorsehung lasse eine solche Einrichtung dann auch allen übrigen Hindernissen der Religiosität so entgegen wirken, daß der Glaube an Gottheit und Unsterblichkeit unter den Menschen wieder herrschend werde, und daß aus den Trümmern des Aberglaubens und aus den Verderbnissen der Irreligiosität, eine reine und allgemeine Gottesverehrung hervor gehe!

HT 009 463 900

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung von D. G. J. Plank. Zwei Bände, 8. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn, 1803. und 1804. 4 Rthl. 8 Ggr.

Lange schon hegten Freunde der Wissenschaften den Wunsch, von Plank, diesem gründlichen Forscher im Gebiet der Kirchengeschichte, wenigstens einige frühere Partien derselben bearbeitet zu sehen. Dieser Wunsch ist nun erfüllt. In vorliegendem Werke beginnt der Verfasser ein historisches Gemälde der äußern Verhältnisse der christlichen Religionsgesellschaft, das auch durch Neuheit anziehen muß, da dieser merkwürdige Gesichtspunkt bisher fast unaufgeklärt blieb. Dem gelehrten Historiker bieten sich hier vielfache Früchte eines classischen Quellenstudium, seltener Reichthum scharfsinniger Entdeckungen und Ansichten dar. Jede Classe gebildeter Menschen wird gern der Entwickelung eines allgemein interessirenden Gegenstandes folgen, welcher auf Cultur und Humanität so entschieden wirkte.

Joh. Jak. Stolz's, der Theologie Doct. und Professors in Bremen, Uebersetzung der sämmtlichen Schriften des neuen Testaments 4te durchaus verbesserte Ausgabe, 2 Theile, gr. 8. Hannover bei den Gebr. Hahn. 1 Rthl. 18 Ggr.

Einstimmig haben alle Kritiker der Stolz'schen Uebersetzung des neuen Testaments das Zeugniß einer, zuvor nie erreichten Vollkommenheit gegeben. Nicht nur gelehrten Theologen, sondern allen Menschen, die nach christlicher Wahrheit fragen, wird die Erscheinung einer vierten Auflage dieses classischen Werks willkommen seyn, da jede Seite neue Beweise eines edlen Strebens nach Vollendung darbietet. Deshalb müssen alle Verehrer der Religion dem Verf. dankbare Achtung weihen, daß er ihnen die lauterste Quelle aller Tugend und Weisheit so rein und ungetrübt zuleitet.

Die neue verbesserte und vermehrte Auflage der Erläuterungen zu diesem Werke, kostet 3 Rthlr. 9 Ggr.